

Volkstimme

Einzelpreis 10 Pfennig

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei.

Die „Volkstimme“ erscheint an jedem Hochtag abends. — Verantwortlich: Redakteur Albert Pauli, Magdeburg. — Verantwortlich mit Interate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprech-Anschlüsse: Für Interate Nr. 1607, für die Redaktionen Nr. 1704 für den Verlag und die Druckerei Nr. 161. — Postausgabestelle 2. Nachtrag, Seite 110. — Verkaufspreis: Vom 1. bis 15. November 1,00 Mark, Abholer 0,90 Mark.

Anzeigenpreise in Goldpfennigen: Die 100spaltige, 27 Millimeter breite Nonpareilzeile kostet 20 Pfennig, auswärts 30 Pfennig. Familienanzeigen und Stellengesuche 12 1/2 Pfennig, Vereinskalender 20 Pfennig, die dreispaltige 90 Millimeter breite Reklamazeile kostet 100 Pfennig, auswärts 150 Pfennig. (Eine Goldmarke = ein Dollar geteilt durch 4,20). Der gewählte Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 6 Tagen nach Rechnungsdatum Zahlung erfolgt. — Für Vorauszahlungen keine Gewähr. — Postfachkonto Nr. 122 Magdeburg.

Nr. 259.

Magdeburg, Dienstag den 4. November 1924.

35. Jahrgang.

Wie steht's in Frankreich?

Der Zentralrat der sozialistischen Partei in Frankreich ist am Sonnabend in Paris zu einer außerordentlichen Tagung zusammengetreten. Zum drittenmal in diesem Jahre sehen sich die französischen Genossen Entscheidungen gegenübergestellt, deren politische Tragweite über den Rahmen der eignen Partei weit hinausgeht, da nicht nur die innerpolitische Entwicklung in Frankreich, sondern, genau wie Frühjahr und im Sommer, gesamteuropäische Schicksal auf dem Spiele steht. Es geht auch diesmal letzten Endes wieder um die Politik deutsch-französischen Ausgleichs und internationaler Verständigung, der erst durch den Sieg der Demokratie in Frankreich die Bahn gebrochen wurde und deren Fortführung die Aufrechterhaltung und Konsolidierung des von der Gesamtheit aller wirklich demokratischen Kräfte getragenen neuen Regimes in Frankreich zur Voraussetzung hat.

Im Februar dieses Jahres hatte es sich darum gehandelt, ob die Partei allein und nur auf eignen Mandatsgewinn bedacht in den Wahlkampf ziehen, oder aber im Bunde mit den Nachbarparteien der bürgerlichen Linken den entscheidenden Schlag gegen den gemeinsamen Gegner führen sollte. Im Juni stand die Frage zur Diskussion, ob die Partei nach gewonnenem Schlacht in die Isolierung negativer Oppositionspolitik zurückziehen oder aber in aktiver Zusammenarbeit mit Radikalen und Radikal-Sozialisten die

volle Ausnutzung des erfochtenen Sieges ermöglichen und im Interesse der Arbeiterchaft sich selbst einen mitbestimmenden Einfluß auf die Leitung der politischen Geschicke Frankreichs sichern sollte. Beide Male standen sich innerhalb der Partei die Meinungen für und wider im scharfen Gegensatz gegenüber, und beide Male hatte politischer Weitblick und der beim französischen Volke besonders ausgeprägte Sinn für realpolitische Notwendigkeiten die verantwortlichen Instanzen den richtigen Weg finden lassen: Nur das unter voller Wahrung der eignen Unabhängigkeit erfolgte, rein faktische Zusammengehen mit den bürgerlichen Demokraten hat am 11. Mai dem Nationalen Block die Mehrheit zu entreißen vermocht, die diesem bei den Wahlen des Jahres 1919 dank der Zersplitterung der Linken zugefallen war, und erst der Beschluß des Parteitages vom 1. Juli, der zwar den Eintritt in die Regierung ablehnte, sich aber rückhaltlos zugunsten einer aktiven parlamentarischen

Unterstützung des Ministeriums Herriot aussprach, ermöglichte die politische Neuorientierung, die sich seitdem in Frankreich vollzogen und bei der auch der Sozialismus seine Rechnung gefunden hat.

Die Entscheidungen, zu denen der Zentralrat, die oberste Instanz der Partei, zusammengetreten ist, liegen in der gleichen Richtung. „Die politische Situation“ lautet der erste Punkt der Tagesordnung; aber es handelt sich dabei um mehr als die übliche Erörterung der jüngsten Vergangenheit. Die Delegierten der Gesamtpartei sind zusammenberufen, um die bisherigen Ergebnisse der sogenannten Kartellpolitik kritisch zu prüfen und auf Grund dieser Prüfung Beschluß zu fassen, ob die Früchte, die sie getragen hat, ihre Fortsetzung rechtfertigen oder nicht.

In den führenden Kreisen der Partei hat man sich mit Recht die Frage vorgelegt, ob es zu solcher Prüfung und zu solcher Entscheidung nicht noch zu früh sei. Es sind kaum 4 Monate her, daß das Ministerium Herriot die Regierung übernommen hat, und von diesen 4 Monaten standen knapp 4 Wochen für die parlamentarische Arbeit zur Verfügung. Eine Frist, die wirklich nicht als ausreichend angesehen werden kann, um die kaum inaugurierte neue Politik sich bereits auf allen Gebieten auswirken zu lassen. Jeder politische Kurswechsel hat mit einer Unsumme von Schwierigkeiten und unvorhergesehenen Hindernissen zu rechnen. Wie aber erst in einem Lande, das wie Frankreich ein volles Jahrzehnt der schrankenlosen Willkür der reaktionären und nationalistischen Kräfte ausgeliefert war! Auch der beste Wille und eiserne Energie konnten nicht in wenigen Wochen Dämme niederreißen, die der Gegner in ebensoviel Jahren aufgerichtet hatte, nicht von heute auf morgen wieder aufbauen, was er in jahrelanger Hinderarbeit zerstörte. Es wäre deshalb vielleicht besser und richtiger gewesen, das endgültige Urteil über die politische Neuorientierung und ihre Erfolge wenigstens noch einige Zeit zurückzustellen. Angesichts der Kritik aber, die von Kreisen der Partei an der Haltung der Fraktion und an der Kartellpolitik überhaupt geübt wurde, glaubten die Führer, es sich selbst und der Partei schuldig zu sein, die Einberufung des Zentralrats zu beschleunigen.

Der Kampf, den die zahlenmäßig nicht sehr starke, aber außerordentlich rührige und mit großem Geschick operierende Opposition gegen die

Fortführung der Kartellpolitik

eingeleitet hat, stützt sich vor allem auf das Argument, daß das Ministerium Herriot die den Wählern gegebenen Versprechungen nur zu einem kleinen Teil eingelöst habe und die hauptsächlichsten Forderungen, mit denen die Linke den Wahlkampf führte — die Abkündigung der Ruhr, die Aufhebung des von dem Ministerium Poincaré eingeführten 20prozentigen Zuschlags auf alle Steuern und Abgaben, der Abbau der Lebenshaltung verteuernenden Umsatzsteuer, eine gerechte, auf die schärfere Erfassung des Besitzes und der hohen Einkommen gegründete Finanzreform, der Kampf gegen Wucher und Spekulation und endlich die rückwärtslose Bestrafung der Milliarden-Unterschleife in den zerstörten Gebieten — noch immer der Erfüllung harren.

Das ist alles richtig. Aber, daß es so ist, dafür kann man das Ministerium Herriot nicht verantwortlich machen, am wenigsten aber die sozialistische Fraktion, die keine der ihr durch die parlamentarische Situation gegebenen Möglichkeiten ungenutzt gelassen hat, die auf ihre Unterstützung angewiesene Regierung auf den Wegen demokratischer Politik im Innern und nach außen vorwärts zu treiben.

Schuld daran trägt ausschließlich der Umstand, daß heute und vielleicht noch in Monaten die Demokratie ihre besten Kräfte darauf verwenden muß,

das Trümmerfeld anzuräumen,

das der Nationale Block hinterlassen hat. Daß die Ungeduld der breiten Masse dem langsamen Tempo dieser Entwicklung weit vorausseilt, ist begreiflich. Um so gebieterischer aber erwächst den Führern die Pflicht, reiflich und gewissenhaft zu prüfen, ob es heute schon an der Zeit ist, einer Politik das Urteil zu sprechen, die noch nicht die Möglichkeit gehabt hat, ihre Kraft voll zu entfalten. Gewiß, das Budget, das das Ministerium Herriot eingebracht hat, und gegen das sich vor allem die sozialistische Kritik richtet, ist miserabel, so miserabel, daß es selbst im Lager der bürgerlichen Demokratie lebhaften Widerspruch ausgelöst hat. Die außerordentlich drückende Belastung der breiten Masse durch Konsum- und Verkehrssteuern ist geblieben und die schärfere Heranziehung von Besitz und Einkommen ist über erste schwache Ansätze nicht hinausgekommen. Aber es ist ein Unsinn, wenn daraus gefolgert wird, daß dieses Budget unter dem Druck der großen Banken zustande gekommen sei, die die schonende Behandlung des Besitzes mit der Drohung erzwungen hätten, bei den großen Kreditoperationen zur Konsolidierung der schwebenden Schulden passiven Resistenz zu treiben. Der wahre Grund ist vielmehr der, daß die wenigen Wochen, die für die Aufstellung des Haushaltsentwurfes zur Verfügung gestanden haben, zu kurz waren, um die gründliche

Reform des gesamten Steuersystems

in Angriff zu nehmen, ohne die der Abbau der indirekten Abgaben und ihr Ersatz durch Ausbau der direkten Steuern und Einführung einer Vermögensabgabe nicht möglich war.

Unter normalen Umständen wäre die Ablehnung eines Budgets dieser Art eine Selbstverständlichkeit, mit der man nicht erst einen außerordentlichen Parteitag besessen müßte. Doch so einfach liegen die Dinge diesmal nicht: Die Situation ist vielmehr die, daß ein oppositionelles Votum der Sozialisten die bisherige Mehrheit in eine Minderheit verwandeln und damit den Sturz des Ministeriums herbeiführen würde. Ein negatives Votum würde der Partei zwar den Beifall der Kommunisten und vor allem den Dank des Nationalen Blockes sichern, sie aber zugleich um jeden Einfluß auf die Gestaltung des politischen Schicksals bringen.

Es ist anzunehmen, daß die Mehrheit der französischen Sozialisten sich von diesen Gesichtspunkten leiten und danach ihre Entscheidung treffen wird. —

Die erste Sitzung.

Der Nationalrat ist am Sonnabend vormittag im traditionellen Kongressaal der Partei in Paris unter dem Vorsitz von Compère-Morel eröffnet worden. Nach der üblichen Begrüßungsansprache trat der Kongreß sofort in den ersten Punkt der Tagesordnung „Die politische Situation und die Stellung der Partei gegenüber der Regierung“ ein.

Es gelangte zunächst die in der vergangenen Woche von dem Kongreß des Seine-Departements angenommene Resolution

Zyromski zur Verlesung, die die Fortsetzung der Politik der aktiven Unterstützung des Ministeriums Herriot und die Zustimmung zum Budget vor gewissen Reserven in Bezug auf die Wahrung des rein sozialistischen Standpunktes abhängig macht.

Das Referat über die politische Lage hielt Genosse Léon Blum. Er gab einen ausführlichen Rückblick über die Entwicklung der Situation seit den Wahlen, von der Uebernahme der Regierung durch Herriot bis zu den am Freitag über die Frage der Wiedereinstellung der entlassenen Eisenbahner zwischen ihm und der sozialistischen Fraktion entstandenen Meinungsverschiedenheiten. Blum erging sich ausführlich über die Gründe, die die Fraktion in Uebereinstimmung mit der Mehrheit der Partei dazu geführt haben, das Kabinett Herriot bisher mit allen Kräften parlamentarisch zu unterstützen.

Er stellte fest, daß das Programm, mit dem die Linke den Wahlkampf geführt und das Herriot sich in seinen ministeriellen Erklärungen zu eigen gemacht habe, zu einem Teile bereits erfüllt, zu einem andern Teile in der Durchführung begriffen sei. Wenn die von der Kammer beschlossene Amnestie bisher noch nicht ganz durchgeführt werden konnte, so liege das an den Ferien. Sofort nach Wiederzusammentritt des Parlaments werde die Fraktion den nötigen Druck ausüben, damit das Versäumte nachgeholt werde. Die der Initiative der sozialistischen Fraktion zu verdankende Reform der Beamtengehälter habe die einmütige Zustimmung der interessierten Beamtengewerkschaften gefunden. Das Budget sei zwar im höchsten Grad angreifbar, aber man dürfe nicht vergessen, daß es ein Uebergangsbudget sei und die notwendige Reform der Finanzen eine gewisse Zeit erfordere. Zu besonderer Genugtuung gebe die auswärtige Politik des Ministeriums Herriot Anlaß, die das Verdienst für sich in Anspruch nehmen könne, zur Festigung des Friedens und zur Wiederverjüngung der Völker nach Kräften beigetragen zu haben. Der Einfluß der sozialistischen Partei habe sowohl in London wie in Genf sich in hervorragendem Maße durchzusetzen vermocht.

Als zweiter Redner sprach Zyromski, der die von ihm stammende Resolution der Seine-Verbände begründete. Er führte aus, daß die Politik der Unterstützung in den letzten Wochen mehr und mehr zu einer Politik der Zusammenarbeit geworden sei und forderte, daß die Fraktion auf innen- wie auf außenpolitischem Gebiet, insbesondere aber bei der Beratung des Etats, mehr als bisher die Doktrin und das Programm der Partei gegenüber den Auffassungen der Regierung zur Geltung bringe.

In seiner Erwiderung wies Léon Blum darauf hin, daß die Fraktion stets ihre volle Unabhängigkeit und Souveränität zu wahren verstanden und dafür erst am Freitag in der Frage der Wiedereinstellung der Eisenbahner einen neuen Beweis erbracht habe. — In einer kurzen Replik betonte Zyromski nochmals die Notwendigkeit, die bürgerliche Regierung mit allen der Partei zur Verfügung stehenden Pressionsmitteln vorwärts zu treiben.

Die beiden nachfolgenden Redner, Gustav Lebby und Pierre Renaudel bekannten sich rückhaltlos zur Fortsetzung der Unterstützungspolitik.

Auf Antrag des Abgeordneten Faure wurde sodann ein Telegramm an die Labour Party abgeschickt, das dieser die Wünsche der französischen Genossen zu dem bei den Wahlen erzielten Stimmenzuwachs von einer Million aussprach. —

Frankreich und England.

Der Pariser Berichterstatter des Londoner „Daily Telegraph“ schreibt, wenn irgendein Beweis notwendig sei für den starken Wunsch in Frankreich nach der Fortdauer enger Freundschaft mit England, so könne er gefunden werden in dem Bestreben, festzustellen, welche wohl die Haltung einer britischen konservativen Regierung gegenüber einer französischen Regierung der Linken sein werde. In einigen Kreisen bestehe die Hoffnung, daß in der Frage der Abkündigung der Kölner Zone die neue Regierung eher bereit sein werde, sich dem französischen Standpunkt anzupassen als MacDonald.

Der unmittelbar bevorstehende Abschluß eines deutsch-französischen Handelsvertrags, dessen geheime Grundlage eine wichtige Verbindung der Stahl- und Kohlenindustrie beider Länder sei, deute auf ein andre Konfliktmöglichkeit hin zwischen den französischen und den britischen Interessen, die sich in den kommenden Monaten ausplayen können. Es beständen mächtige Einflüsse in Frankreich, die eine endgültige kontinentale und wirtschaftliche Anlehnungspolitik für Frankreich fordern als Gegenmaßnahme gegen die wachsende Gleichgültigkeit der konservativen britischen Regierungen gegenüber europäischen Angelegenheiten. —

Minister Geering spricht am Mittwoch abend 8 Uhr im Hofjäger

in einer öffentlichen Versammlung.

Sozialdemokratische Partei.

Die dritte Sorte.

Nachdem die Parteileitung der Deutschnationalen Volkspartei zwei Wahlaufträge erlassen hat, wovon der letztere eine gewisse Mäßigung zeigte, nachdem die alten Kontrahenten innerhalb der Partei eine vom Grafen Westarp und Grafen Seyditz unterschriebene Erklärung veröffentlicht haben, tritt jetzt auch die dritte Sorte der so genannten Deutschnationalen Partei, der sogenannte „Wöllische Reichsausschuß“, mit einer Entschließung auf den Plan. Darin heißt es:

Die Wahl am 7. Dezember entscheidet darüber, ob Deutschland international oder deutsch regiert werden soll, ob es unheimlich und schwarzrotgelb oder böhlig und schwarzweißrot sein soll. Die Parteien, die sich zu schwarzrotgelb bekennen, unterliegen sämtlich internationalen Bindungen, d. h. sie verfolgen keine rein deutsche, sondern eine Politik mit doppeltem Boden. Die letzten 6 Jahre haben das grösste Bild gezeigt, daß diejenigen, die Deutschland regieren, zum erheblichen Teil Parteien angehören, die nicht lediglich deutsche Ziele verfolgen. Das ist eine Schmach für das deutsche Volk, der durch die kommende Wahl ein Ende gemacht werden muß. Denen, die diesen selbstverwundlichen wöllischen Grundsatz ablehnen, gilt unser schärfster Kampf.

Dieser Aufruf, der sich auch ohne Namensnennung sehr deutlich gegen die Zentrumspartei richtet, hat eine Spitze auch gegen die deutschnationale Parteileitung, die ja bereit war — und nach den Wahlen sicherlich auch wieder bereit sein wird — mit den hier beschimpften Parteien zusammen eine Regierung zu bilden.

Demokratischer Parteitag.

Am Sonnabend und Sonntag hat in Berlin der außerordentliche Parteitag der Demokraten stattgefunden. Dem Parteitag ging eine Tagung des Reichsausschusses für Handel, Industrie und Gewerbe voraus, die der demokratischen Fraktion das Vertrauen aussprach. Auf dieser Tagung erklärte der ehemalige Reichsminister Koch u. a.:

Der Gelegenheit gehabt hat, als Oberbürgermeister und Mitglied des Senats des Reichsausschusses und Vornormenheit des früheren Regimes aus der Nähe zu beobachten, die Zustände, die durch unzählige Memoiren monarchistischer Politiker, Generale und Hofleute jetzt zur allgemeinen Kenntnis gelangt sind, der muß mit uns sagen, daß das in Deutschland nicht wieder geben.

Auf dem eigentlichen Parteitag hielt der Parteivorstand eine Referat über die von der demokratischen Reichstagsfraktion verfolgte Politik und die taktische Haltung in den Bürgerblockverhandlungen der letzten Wochen. Bemerkenswert an der sich anschließenden Aussprache, an der sich zahlreiche Delegierte aus allen Teilen des Reiches beteiligten, war, daß sämtliche Redner ohne Ausnahme sehr lebhaft für die Politik der Fraktion eintraten. Dementprechend wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, in der es u. a. heißt:

„Der Parteitag erkennt nach eingehender Aussprache ausdrücklich an, daß der bewährte Weg der Mitte nicht von der Partei verlassen ist. Eine Politik der extremen Parteien müßte sowohl außen- wie innenpolitisch unabsehbare, verhängnisvolle Folgen haben. In dem von der Deutschen Volkspartei aufgezwungenen Wahlkampf kämpfen wir erstens für die entschlossene Aufrechterhaltung und Durch-

führung einer demokratischen Außenpolitik, zweitens für die Freiheit des Reiches und des Rheines und für Groß-Deutschland, drittens für die Sicherheit der deutschen Republik und energische Abwehr aller verfassungsfeindlichen Bewegungen, viertens für einen Liberalismus, der Klassen-, Kasten-, Klassen- und Standesgegensätze überwindet und eine freundliche Staatsstimmung in allen Schichten des Volkes weckt.“

Wie Beamte behandelt werden.

In die Beamtenfrage ist durch die wiederholte Ablehnung jeder Gehaltserhöhung eine außerordentliche Erregung hineingetragen worden. Der Unwille wird noch verstärkt durch die Behandlung, die den Vertretern der Beamtenfrage bei dieser Gelegenheit von dem Ministerialdirektor von Schlieffen und dem Oberregierungsrat von Kühnemann zuteil wurde.

In der soeben erschienenen Nummer der „Allgemeinen Deutschen Beamtenschaft“, dem Organ des Allgemeinen deutschen Beamtenschaftsbundes, wird sie als das Tollste bezeichnet, was bisher den Beamtenorganisationen geboten worden ist. Je ein Vertreter der Beamtenorganisationen und ein Vertreter der Staatsangestellten, wird dort berichtet, begaben sich wie üblich ohne vorherige Ankündigung zum Reichsfinanzministerium, um Schlieffen die Frage vorzulegen, ob das Reichsfinanzministerium auf Grund der veränderten Verhältnisse nunmehr gewillt sei, mit ihnen über eine Erhöhung der Beamteneingehalte zu verhandeln. Ohne daß ihnen der Eintritt in das Amtszimmer Schlieffens angeboten wurde, wurden sie im Auftrag Schlieffens durch eine Hilfsangestellte dahingehend beschieden, daß er keine Zeit habe, man solle zu Kühnemann gehen.

Kurze Zeit darauf besah Schlieffen sein Amtszimmer, schritt kurzen Grußes an den vor der Tür noch wartenden Organisationsvertreter vorbei und verwies im eiligen Fortgehen nochmals an Kühnemann.

Der Empfang bei Kühnemann vollzog sich in ähnlicher Weise. Der anmeldende Amtsgehilfe wurde wieder herausgeschickt mit dem Auftrag, die „Herrn zu fragen, was sie wünschen!“ Kühnemann bequeme sich dann aber doch selbst auf den Korridor hinaus und fertigte stehenden Fußes die Organisationsvertreter in kurzer Zeit mit der Begründung ab, daß er ebenfalls keine Zeit habe. Man verlangte dann von ihm, daß er noch am gleichen Abend nach vorheriger Rücksprache mit Schlieffen mitteilen solle, ob und wann Verhandlungen stattfinden könnten. Das sagte Kühnemann zu, aber er hielt sein Wort nicht.

Vier Tage lang hat der Deutsche Beamtenschaftsbund, gemäß dem ihm erteilten Auftrag, ununterbrochen auf telephonischem Wege versucht, den Verhandlungstermin zu erfahren, bis man endlich Mittwoch den 29. Oktober geneigt war, die Vertreter durch Kühnemann offiziell zu empfangen.

So behandelt man die Vertreter von 1,5 Millionen Beamten und Staatsangestellten!

Sozialdemokratische Kandidaturen.

Am Sonntag tagte in Berlin der Parteitag der Sozialdemokraten für Brandenburg. In Vertretung des erkrankten Genossen Wels hielt Genosse Freilich ein eingehendes Referat über die innen- und außenpolitische Lage. Einstimmig wurde beschlossen, diesen Ausführungen eine Diskussion nicht folgen zu lassen, da sie der allgemeinen Auffassung entsprechen. Der Parteitag begann deshalb sofort mit der Aufstellung der Kandidaten für den Reichstag und Landtag. Die letzte Kandidatenliste für den Reichstag soll auch für die nächsten Wahlen Geltung haben. Die Genossen Wels und Schumann bleiben als Spitzenkandidaten für den Wahlkreis Potsdam 4, während in Teltow-Beetzow Wisjell und Breitfeld die Spitze bilden. Als Landtagskandidaten für den Bezirk Potsdam 4 bestimmte der Parteitag Siering, Paenisch, Wilhelm Krüger, Rynck und Wende. Als Landtagskandidaten für

den Wahlbezirk Teltow-Beetzow wurden Faber, Pechold, Seilmann und Schadow bestimmt.

Der am Sonntag abgehaltene Bezirksrat Oberhahern-Schwaben hat nach einem Referat des Reichstagsabgeordneten Genossen Simon (Augsburg) die Kandidaten zur Reichstagswahl aufgestellt. Da Genosse Muer, der bisherige Spitzenkandidat des Wahlkreises, aus grundsätzlichen Erwägungen, die in der bayerischen Landespolitik liegen, gebeten hatte, von seiner Wiederwahl abgesehen, wurde nach lebhafter Aussprache als Spitzenkandidat der Genosse Albin Saenger aufgestellt. Saenger wurde am 4. Mai auf der Reichsliste gewählt. Ihm folgt Simon (Augsburg), der bisher schon dem Reichstag angehört, dann Genosse Unterleitner (München), dann die Genossen Edith Hörsch (München) und Geisler (Günzburg). Außerdem beantragte der Bezirksvorstand und der Parteivorstand, daß die Genossin Hörsch an sicherer Stelle auf die Reichsliste zu setzen sei. Die Genossin Toni Pfüll, die bisher an der dritten Stelle der früheren Liste stand und durch den Verzicht Muer's in den letzten Reichstag gekommen war, hatte gebeten, von ihrer Wiederwahl abgesehen, da sie an der Spitze der sozialdemokratischen Liste für den Wahlkreis Niederbayern-Oberpfalz kandidieren wolle.

Reichsbanner in Hessen.

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold in Offenbach a. M. hielt am Sonntag seine Bannerweihe ab. Trotz ungünstigster Witterung war die Beteiligung aus allen Gegenden des Landes Hessen eine sehr zahlreiche. Am Vormittag fand auf dem Friedhof eine Gedenkfeier für die Gefallenen statt. Die Gedächtnisrede hielt der Führer der rheinhessischen Demokraten, Pfarrer Krell.

Am Nachmittag bewegte sich ein langer Festzug durch die Straßen der Stadt zum Wilhelmplatz, wo die feierliche Weihe der Fahne vor sich ging. Die Weiherede hielt Polizeipräsident Krüger. Auch der hessische Staatspräsident Ulrich hielt eine kurze Ansprache.

Als am Sonnabend abend die Vorstandsmitglieder von der letzten vorbereitenden Sitzung nach Hause gingen, wurden sie von Gaulei-Kreuzkämpfern angefallen. Einer von diesen, der auf ein Vorstandsmitglied einen geladenen Revolver angelegt hatte, wurde von der Polizei verhaftet. Dabei kam es zu einer Schlägerei.

Achtstundentag für die Schwerindustrie.

Reichsarbeitsminister Brauns hatte die Vertreter der Arbeitgebervereine der Berg- und Metallarbeiterverbände Oberschlesiens zu einer Besprechung nach Gleiwitz eingeladen. Brauns teilte mit, daß in den nächsten Wochen eine Verordnung herauskommen soll, durch die § 7 der Arbeitszeitverordnung geändert wird. Für die Kokereien, Hochofen, Walzwerke und Stahlwerke soll der Achtstundentag wieder eingeführt werden. Von einer schematischen Einführung des Achtstundentags könne kaum die Rede sein.

Der Minister erklärte, er habe die ober- und niederschlesischen Betriebe besucht, um festzustellen, für welche Betriebe die neue Verordnung in Frage käme. In nächster Zeit werden noch Vertreter des Reichsarbeitsrats, die sich gegenwärtig im Westen aufhalten, die ober-schlesischen Industriebetriebe zu dem gleichen Zwecke befragen.

In die Ausführungen Brauns' knüpfte sich eine rege Aussprache, in der von den Vertretern der Gewerkschaften noch verschiedene Wünsche vorgebracht wurden.

Welche Bedeutung der Einführung des Reichsarbeitsministers zukommt, wird erst zu beurteilen sein, wenn der Wortlaut vorliegt. Doch nicht allein in den gesundheitswirtschaftlichen Verufen, ganz allgemein muß der Achtstundentag wiederhergestellt werden. Darüber wird der 7. Dezember ebenfalls entscheiden.

Kleines Feuilleton.

Dichter und Schauspieler.

Aus Berlin wird uns geschrieben: Trotz der gewaltigen geschäftlichen Schwierigkeiten, die fortgesetzt auf der Mehrzahl der Berliner Theaterunternehmungen lasten und die Theaterpleite zu einer alljährlich mehr oder weniger häufig wiederkehrenden Erscheinung machen, ist hier vor kurzem schon wieder ein neues Theater gegründet worden, dessen Leistungen man mit gewissen Hoffnungen entgegensehen darf. Im Alt-Berliner Zentrum, gegenüber dem berühmten „Grauen Kloster“, ist die „Goethe-Bühne“ eröffnet worden, deren Name ein bequemes Programm andeutet, sofern darunter die Pflege edelster künstlerischer Kultur mit einem gut eingestellten Ensemble unter der Leitung des berühmten, holländischer Herkunft unter der Leitung von „Eduard“-Wahlungen zu verstehen ist. Die ehemalige Hagenhofstraße aus der Zeit des großen Karlsruher ist zu einem Theaterraum umgestaltet worden, dessen geübte Innenarchitektur die reiche erhabene Feinheit für eine künstlerische Erbauung verbietet. Ein zu bildender Absonnerungsraum soll der neuen Bühne Anhalt und Stütze bieten. Als erstes Werk wurde das wenig bekannte Drama „Die natürliche Tochter“ von Goethe aufgeführt. Dem modernen Empfinden ist diese fähige, probe Dichtung, die ihren Stoff aus der Welt höchster Tragik nimmt, sehr fremd. Aber sie bezaubert den kultivierten Kunstgenuss durch ihre antike Höhen, die blühende Frucht ihrer Versprache und die ganze, von ihr ausgehende zeitliche und ästhetische Atmosphäre, die man eben nur mit dem Worte „Goethe“ bezeichnen kann. Es wäre ausser Zweifel zu wünschen, daß der nach hohen Zielen strebende künstlerische Idealismus, der in der deutschen Literaturgeschichte ungezählte Niederlagen dieser künstlerischen Kraft zum Ausdruck kam, zu einer dauernden wertvollen Verwirklichung des Berliner Theaterlebens führen möge.

Das „Renouveau-Theater“ hat mit der Aufführung des „Campanella“ von „Therese Raquin“ von Zola mit erstklassigen Mitteln den deutschen Bühnenbetrieb über die französische Dramatik verhängen. Die Aufführung ist durch den Wunsch der Theaterdirektoren zur Aufführung dieses berühmten Dramas gezwungen. Zola schildert in dieser Dramatik die Verhältnisse der Pariser, wie die Leidenschaftlichkeit der Pariser, die durch die Erziehung des Geistes der Pariser zu ihrer Verengung gelangen, schließlich unter dem pervertierten Druck ihrer Sünde in Hay und Eitel verhängt. Die Handlung ist bis ins kleinste Detail hingeführt, und eine

Reihe psychologischer Feinheiten und weigert sich zum Schluß zu einer erschütternden dramatischen Wucht. Freilich kann diese auch nur in einer Darstellung zur Geltung kommen, wie sie hier unter der Leitung der beiden, zusammenhaltenden Spielleitung von Theodor Lagger geboten wurde. Irene Driehs, anfangs nicht ganz glaubhaft, gelangte zum Schluß zu elementaren Ausbrüchen der Leidenschaft, und Theodor Lagger lebte uns ein Menschenbildnis mit packender Gültigkeit und Inbrunst vor.

Das auch eine literarische Besorgnis ist durch reise Schauspielerei zu einem feststehenden Ereignis erhoben werden kann, bewies die Aufführung der dreitägigen Komödie „Der Bibagran reist nach Paris“ von Franz Schulz im Theater am Kurfürstendamm. Der Verfasser zeigt in seiner Bearbeitung einer Novelle von Daudouin ein paar verheißungsvolle Ansätze zu einer wirksamen Komödie, aber er sträubt leider allzuoft auf dem Rücken ihrer klaglichen Schwachheit. Die hübsche Idee ist ihrer ganzen eleganten Grazie entleert und breit ausgewalzt, und an die Stelle der pikanten Feinheit des französischen Urbildes tritt die plumpe Zote. Dennoch ist die Aufführung dank der Wirtin und der hervorragenden Komödianten wie Käthe Haack, Ray Adelbert, Paul Morgan, Uta Gruning, Gustav Hilde, Wilhelm Diegelmann u. a. die Zuschauer zu fortgesetzter ungeduldigster Heiterkeit hin.

Magdeburger Stadttheater. Es scheint, daß der Helldentor bei uns gespalten werden soll. Man hat Harald Bjurström, der als Genjo und Erik gänzlich hat, gewonnen. Aber man sucht noch immer weiter: man hat sich nun einmal auf den Siegfried festgesetzt. Eine bescheidene Frage: weshalb läßt man Bjurström nicht einfach den Siegfried singen, da die „Balküre“ doch im Spielplan steht? Ist es tatsächlich unmöglich, mit einem Helldentor auszukommen? Wir können dem Intendanten nicht in den Kartenstücken helfen, aber wir fürchten, daß zwei Helldentore doch recht kostspielig werden. Wir haben ohnehin einen unbedingt zuberlassigen ersten Bräutigam, der den Helldentor in manchen Aufgängen — etwa als Florentin, als Erik, als Karim im „Freischütz“ — einlassen kann und jederzeit wieder durch einen brandbaren zweiten Bräutigam zu ersetzen ist.

Das Schauspiel am Sonnabend war ohne ein Besager: der Herr v. Ziegler aus Berlin ist ein gewiß recht routinierter Sänger, aber einer, der längst nicht mehr mit seinen Sinnen aufzukommen, sondern das Rational angreifen muß, und sogar schon bedenklich angegriffen hat. Er läßt sich an Karistellen mit Forzierer und drückt dann die Stimme über die normale Höhe hinaus. Das Manu gibt nicht mehr her. Wo müßte man weiter-

suchen, weiterexperimentieren. Das Verfahren kostet viel Geld und stellt die Nerven der Kandidaten sicher auf eine harte Probe. Bedauerlicherweise Künstler, die sich etwas erschöpfen hatten, alle Kräfte zusammenreißen und dann wieder unrichtigerdings abgeben müssen. Laßt es genug sein des grausamen Spiels! Die Vorstellung zeigte entsetzliche und erfreuliche Fortschritte in der Partie der Klida, die von Anni Helm gelanglich wie schauspielerisch besser gemeistert wird. Erfreulich war aber auch Gläffner als Oberpriester.

Theaterchronik. Der Streit der Chorsänger an der Berliner Großen Volksoper ist beigelegt; das Chorpersonal hat die Arbeit wieder aufgenommen. — Im Kölner Schauspielhaus fand die deutsche Uraufführung des Schauspiels „Der haarige Affe“ des Engländers O'Neill statt, am Mainzer Stadttheater wurde Gerhard Palm, eines jungen Münchener Dichters, Schauspiel „Alexander“ mit Erfolg aus der Taufe gehoben, in Lübeck eine Tragikomödie, die den populärsten Filmkomiker der Gegenwart zum Helden hat, „Chaplin“, von Relschior Bischer.

Der beleidigte d'Albert. Vor dem Amtsgericht Berlin-Schöneberg erschien Professor Eugen d'Albert als Kläger in einer Privatklage, die er gegen den Herausgeber und Schriftleiter der „Allgemeinen Musikzeitung“, Paul Schwers, angehängt hatte. Der Komponist fühlte sich durch zwei Artikel öffentlich beleidigt. In der ersten Notiz hieß es: „Eugen d'Alberts unermüdbliche Feder trägt wieder über das geduldige Notenpapier. Jetzt arbeitet er an einer Operette.“ In der zweiten Notiz war die Rede davon, daß Eugen d'Albert an einer abendfüllenden Film mußt arbeiten, deren Stoff einen Götterfürsten mit zwölf Frauen behandle. Das Gericht erkannte auf 500 Goldmark Geldstrafe eventuell 50 Tage Gefängnis. Das Urteil ist merkwürdig, denn wer den „Tiefend“-Komponisten und seine Skrupellosigkeit kennt, wird der „Allgemeinen Musikzeitung“ nicht unrecht geben können.

Kostjahn und die Wiener. In Wien hat sich eine Scheuheit ereignet, die im Zeitalter des Gaulei-Kreuzes leider keine Einzelercheinung ist. Man hat in der vor kurzem eröffneten Neuen Galerie ein Bild von Kostjahn gefertigt. Es ist dies der zweite Fall eines handgreiflichen Protestes gegen seine Kunst in Wien. Man schlug dem Künstler vor, Stride vor seine Bilder zu spannen, aber Kostjahn hat die Schließung der Ausstellung verlangt und ist jetzt unter Protest nach Paris abgereist. Die Metropole der Richard-Strauß-Verrückten ist für seine große und erhabene Kunst kein Boden.

Zum Eisenbahnkonflikt.

Die Ortsverwaltung Magdeburg des Deutschen Eisenbahner-Verbandes schreibt uns:

Ueber die Gründe und Ursachen des Lohnkonflikts der Eisenbahner hat die sozialistische Presse eingehend berichtet, darüber ist die Öffentlichkeit nunmehr aufgeklärt. Jedoch besteht leider in der Öffentlichkeit vielfach noch die Meinung, daß der Eisenbahnarbeiter besser gestellt sei als der Arbeiter in der Privatindustrie. Einmal ist man der Meinung, daß der Eisenbahner den sogenannten „Kurzlohn“ gar nicht kennt, sondern daß er dauernd voll beschäftigt wird. Das letztere trifft zu, aber soweit der „Kurzlohn“ in Frage steht, nur der Unterschied vorhanden, daß der Privatarbeiter befristet Kurzarbeit leistet und dafür Kurzlohn erhält, dagegen der Eisenbahnarbeiter bei dauernder Vollbeschäftigung chronischen Kurzlohn erhält. Das soll mit den nachstehenden Beispielen bewiesen werden:

Ein 24jähriger Handwerker erhält in Magdeburg, Ortsklasse A, die Stunde 53 Pfg. = wöchentlich 28,62 Mark, monatlich 124,02 Mark. Davon gehen ab an Abzüge für Sozialversicherung und Steuern monatlich 26 Mark, bleibt ein Rest von 98,02 Mark.

Ein Arbeiter der Lohngruppe 7 gleicher Ortsklasse und gleichen Alters erhält die Stunde 39 Pfg. = wöchentlich 21,56 Mk., monatlich 91,16 Mark. Davon ebenfalls Abzüge wie oben von 21 Mark monatlich, bleibt ein Rest von 70,16 Mark.

Also ein Handwerker erhält fage und schreibe 22 Mark und der ungelernete Arbeiter sogar nur 17 Mark die Woche. Diese „Ministerlöhne“ verschieben sich bei den Kinderreichen um ein paar Pfennig nach oben. Dagegen muß betont werden, daß die beiden oben angeführten Beispiele den günstigsten Verdienststand angeben, da sie nach Ortsklasse A errechnet sind. Nimmt man den vergleichbaren Arbeiter in Ortsklasse E- und Wirtschaftsgebiet 1, so ergibt sich ein Unterschied in beiden Gruppen nach unten von 6,48 Mark beim Handwerker und 3,78 Mark beim ungelerneten Arbeiter. Also es werden bei der Eisenbahn Wochenlöhne gezahlt an Handwerker von rund 16 bis 22 Mark und an ungelernete Arbeiter von 13 bis 17 Mark. Dieser Lohn steht also noch weit unter Friedenshöhe.

Der deutsche Volksmund hat bekannterweise früher den Eisenbahnarbeiter mit dem Bemerkten bewertet: „Der Eisenbahner bekommt pro Tag 3,50 Mark und Kopp (Mücke)“. Wie aber unsere obigen Zahlen beweisen, kann man diesen Volkspruch heute nicht anwenden. Auf der anderen Seite aber sehen wir, daß die Lebenshaltung gegenüber der Friedenszeit 50 bis 75 Prozent teurer ist. Was soll da nun ein Eisenbahner mit diesen paar lumpigen Pfennigen anfangen? Da braucht man sich nicht zu wundern, wenn die Eisenbahner aus Verzweiflung zu Betriebsstilllegungen drängen.

Solange die Eisenbahn ein Reichsbetrieb war, sagte man, die Löhne könnten nicht erhöht werden, weil es die Reichsfinanzen nicht erlauben. Jetzt, nachdem die Eisenbahn in eine Aktiengesellschaft umgewandelt ist und der Direktor Deser in Hamburg selbst betonte, daß der Betrieb reparationsfähig geworden ist, d. h. der Betrieb wirkt leberschüssig ab, findet man ein neues Schlagwort, mit dem man die Ablehnung der notwendigen Lohnerhöhungen begründet. Das heißt nach den Worten des Direktors Söbber: „Die Reichsbahn könne den Vorwurf einer Lohnerhöhung nicht antreten.“ Also das Direktorium der Eisenbahn geht jetzt schwanger mit dem Sprichwort: „Hannemann, geh du voran, du hast die langen Stiefel an.“ In demselben Atemzug erkennt man aber die Lust der Eisenbahner an. Wir fragen die Öffentlichkeit, ist das nicht ein geradezu frevelhaftes Spiel, was da die Reichsbahnverwaltung treibt? Was bedeutet denn die Eisenbahn für die Öffentlichkeit? Doch den wichtigsten Faktor im Wirtschaftsleben.

Die sich anbahnende Besserung der Wirtschaft ist durch die Vohnpolitik des Reichseisenbahn-Direktoriums gefährdet, weil das belumpete und ausgehungerte Eisenbahnpersonal in den Verzweiflungskampf getrieben wird.

Festgestellt wurde wiederholt, daß die Eisenbahnunfälle der letzten Zeit auf Arbeitsüberlastung, lange Arbeitszeit des Personals usw. zurückzuführen sind. Hinzu kommt noch die traurige Ernährung infolge der niedrigen Entlohnung. Man sagt, man kann nicht mehr geben, weil man nicht der erste sein will. Auf der anderen Seite bewilligt man sich selbst Gehalte, die in einzelnen Fällen im Stundenlohn so hoch sind wie der Wochenlohn eines 24jährigen Handwerkers in Ortsklasse A.

Ins liegt es gänzlich fern, den Teufel an die Wand zu malen, aber es ist nicht zuviel gesagt, wenn wir ausrufen: Nun ist's genug!

Sollte die Öffentlichkeit plötzlich von einem Eisenbahnerstreik überrascht werden, so möge man aus dieser Schilderung erkennen, daß die Eisenbahner nicht aus Unmut, sondern aus Verzweiflung den Kampf aufgenommen haben.

Der Deutsche Eisenbahnerverband wird dann den im Kampfstehenden Eisenbahnern schützend zur Seite stehen. —

Radiodienst der Volkstimme.

Hergt agitiert für den Bürgerblock.

Stuttgart, 3. November. Am Sonntag sprach der abgelegte Führer der Deutschnationalen Hergt in Zübingen, wobei er erklärte, daß als Verhandlungsgegner einer kommenden konservativen Regierung in England in Deutschland eine Regierung der Mitte nicht am Platze sei. Er gab seinem Bedauern Ausdruck, daß die Deutsche Volkspartei, die ihr gegebenes Versprechen durchaus loyal gehalten habe, den Wahlkampf nicht Seite an Seite mit den Deutschnationalen aufgenommen habe. Dadurch wäre Schwung in die Wahlen gekommen und den deutschen Wählern das Nützliche gestärkt worden.

Hergt ließ durchblicken, daß das Ideal, ein völksparteiliches deutschnationales Wahlbündel, doch noch vor dem 7. Dezember zu verwirklichen sei. Er habe sich selbst gewipft, um die Geschlossenheit der Partei wiederherzustellen. —

Die badischen Kandidaten.

Karlsruhe, 3. November. Auf dem badischen Parteitag, der am Sonntag im Landtagsgebäude in Karlsruhe stattfand, wurden nach einem Referat Crippiens die bisherigen drei Spitzenkandidaten wieder aufgestellt, und zwar Graf-Mannheim, Schöpslin-Karlsruhe und Meyer-Freiburg. Während am 4. Mai mit rund 142 000 Stimmen die ersten zwei Kandidaten gewählt wurden, hofft die badische Sozialdemokratie, wie es auf dem Parteitag von fast allen Rednern zum Ausdruck gebracht wurde, diesmal auch den dritten Kandidaten in den Reichstag wählen zu können. —

Schwarzrotgoldene Kundgebung.

Berlin, 3. November. Als Abschluß des demokratischen Parteitags veranstaltete die Demokratische Partei am Sonntag nachmittags eine große schwarzrotgoldene Kundgebung. Großen Beifall erntete als erster Redner General Deimling, als er sein Bekenntnis zur Republik schloß mit den Worten:

Unter dem Zeichen Schwarzrotgold wird das deutsche Vaterland wieder groß, frei und stark werden.

Außer ihm sprachen der Führer der Partei, Koch, der scharf mit Stresemanns Grundlosigkeit und Wandelbarkeit abrechnete. Die Bürgerblockidee bezeichnete er als eine Unmöglichkeit. Wenn die Frage gestellt werde, Demokratie oder Monarchie, Wirtschaftsfreiheit oder Anechtung durch Trusts, kultureller Liberalismus oder kultureller Rückschritt, dann sei der Platz der Demokraten nicht auf der Rechten, sondern auf der Linken.

Außer Koch sprachen Vertreter von Rhein und Ruhr, der badische Kultusminister Sellpach und Gertrud Bäumer. —

Notizen.

Der Skandal an der polnischen Grenze. Die sozialistische Presse hatte schon vor einiger Zeit festgestellt, daß die Polizei im Pustker Gebiet, nur um überhaupt Verhaftungen vorzunehmen, Leute verhaftete, die in gar keiner Beziehung zu den Vandalenüberfällen standen. Diese Tatsache beschäftigt sich jetzt dadurch, daß das Kriegsgericht in Hilt die Angelegenheit des überalls bei Lunipitz dem ordentlichen Gericht übergeben mußte, da Vandalenmaterial gegen die Angeklagten sich nicht zusammenbringen ließ. Die Vandalenüberfälle dauern an. —

Depeschen.

Die amerikanische Präsidentenwahl.

London, 2. November. Der Washingtoner Korrespondent des „Observer“ meldet: Die Präsidentenwahlkampagne ist gestern Abend beendet worden. Montag wird ein Ruhetag sein, um den Wählern Gelegenheit zu reichlicher Heberlosgenheit zu geben. Dienstag wird die Wahl stattfinden. Man glaubt, daß die Deutschamerikaner, die Sozialisten und auch eine Anzahl Demokraten für Senator La Follette stimmen werden, der der Kandidat der jungen dritten oder Fortschrittspartei ist, doch gilt die Wahl Coolidges zum Präsidenten und des General Dawes zum Vizepräsidenten als sicher. —

Gemeindevahlen in England.

London, 3. November. Bei den am Sonnabend vorgenommenen Gemeindevahlen in England (mit Ausnahme von London) gewannen die Konservativen 50 Sitze und verloren 42, die Liberalen gewannen 18 und verloren 31, die Arbeiter gewannen 51 und verloren 31, die Unabhängigen gewannen 14 und verloren 18. (Die Arbeiterpartei hat also die meisten Gewinne zu verzeichnen. Red.) —

Sozialdemokratischer Parteitag in Oesterreich.

Salzburg, 3. November. In der gestrigen Sitzung des Reichsparteitags der Sozialdemokratischen Partei in Oesterreich, an dem aus Deutschland Dr. Hilferding teilnimmt, erstattete Dr. Friedrich Adler einen Bericht über die Geschichte und Entwicklung der Arbeiterparte. Ihre hauptsächlichste

Das Reichsbanner erobert Pommern.

Stettin, 3. November. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold veranstaltete am Sonntag in Stettin eine nachdruckvolle republikanische Kundgebung, die einen glanzvollen Verlauf nahm. Der mächtige Kundbau der „Zentralhalle“ war bis auf den letzten Platz besetzt. Etwa 3000 Republikaner waren versammelt. Als Redner waren erschienen der Schöpfer der Weimarer Verfassung, Dr. Preuss, Chefredakteur Stampfer (Berlin), Polizeibeamter Schützinger (Dresden) und Direktor Döfler (Berlin).

Die Behörden waren vertreten durch den Oberbürgermeister Adernann und den Oberpräsidenten der Provinz Pommern, Dr. Rippmann. Die vereinigten Arbeiterfänger umarmten die Kundgebung mit passenden Freiheitsliedern, ebenso wirkte die Musikvereinigung der Stettiner Schutzpolizei mit. Die Begrüßungsansprache des Oberpräsidenten klang aus mit den Worten:

Die Republik ist die Grundfrage des innern und äußern Friedens, und Frieden brauchen wir, um die schweren Wunden des Vaterlandes zu heilen.

Die ganze nachdruckvolle Kundgebung der Republikaner Pommerns verlief ohne jede Störung und bildete einen glänzenden Auftakt für den Wahlkampf, in dem es gilt, die Feinde der Republik und die Reaktion niederzukämpfen. —

Säureattentat gegen das Reichsbanner.

Dameln, 3. November. Im Anschluß an eine große Kundgebung des Reichsbanners in dem Städtchen Didenberg bei Dameln kam es am Sonntagabend auf dem Bahnhof zu einem Säureattentat gegen Reichsbannerleute. Als diese sich zur Abfahrt aufstellten, spritzte ein unerkannt gebliebener Mann Säure, die sofort schwere Unwohlseinsersehnungen hervorrief und eine große Anzahl Reichsbannerleute nötigte, ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Die Untersuchung ist eingeleitet. —

Studenten als Audaufhelden.

Spandau, 3. November. In Spandau hat am Sonntag die Bannerweiche des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold stattgefunden. Die Festrede hielt Bürgermeister Diehl, der mit Nachdruck erklärte: „Solange das Reichsbanner besteht, wird jeder Versuch von rechts oder links, den Bürgerkrieg zu entfachen, im Reim erstickt werden.“

Am Nachmittag bewegte sich ein Festzug durch die Straßen Spandaus. Dabei kam es zu einigen Zusammenstößen mit Mitgliedern des Jungdeutschen Ordens, die von Studenten geführt wurden und den Umzug zu stören versuchten. Man brachte die Störenfriede aber schnell zur Ruhe. —

Funktion, sagte Adler, habe darin bestanden, die kommunistische Partei, welche die Einheit der überreichlichen Arbeiterklasse bedroht habe, zu vernichten. Nachdem deren Spaltungsversuche vergeblich gewesen seien, sei auch die Mission der Arbeiterparte erfüllt. Der Redner brachte dann den Beschluß des Reichs-Parteirat zur Kenntnis, daß dahin geht, daß die Arbeiterparte aufzulösen und in Form von Betriebsdelegationen in die Parteigelege einzugliedern seien. In den Parteivorstand wurden u. a. Fr. Adler, Otto Bauer, Kanner und Seitz gewählt. —

Der französische Linksbund bleibt erhalten.

Paris, 3. November. Der Nationalrat der sozialistischen Partei traf in einer Nachsitzung nach zum Teil sehr lebhafter Erörterung seine Entscheidung in der Budgetfrage. Eine Tagesordnung Blum wurde mit 1130 Stimmen angenommen. Eine Tagesordnung Braude bereingte 780 Stimmen auf sich. Die Tagesordnung Blum lautet in ihrem entscheidenden Teil: „Die Vertreter der Partei sind auch berechtigt, das Budget anzunehmen für den Fall, daß eine Aktion einer Partei oder Parlamentsfraktion eine genügende Anzahl von Reformen in dem Budget einführt, deren Durchführung von ihr unterstützt wird.“ Die Tagesordnung Braude lautet: Die Vertreter der sozialistischen Partei im Parlament haben den Auftrag das gesamte Budget abzulehnen, ausgenommen für den Fall, daß diese Ablehnung von den reaktionären Parteien ausgebeutet wird, um zu verhindern, dadurch aus der Verwirklichung ihrer eigenen Absichten Nutzen zu ziehen. Es wurde schließlich beschlossen, den nächsten Parteitag in Grenoble abzuhalten. —

Ein deutscher General verhaftet.

Paris, 3. November. Einer Agenturmeldung zufolge ist der deutsche General A. v. Nathusius, der zum Alexander nach Frankreich gekommen war, um das Grab seines 1918 gefallenen Sohnes, eines Fliegeroffiziers, auf dem Friedhof von Forbach zu besuchen, von der französischen Polizei verhaftet worden. Nathusius soll durch das Kriegsgericht wegen angeblichen Diebstahls von Möbeln zu fünf Jahren Gefängnis in Abwesenheit verurteilt worden sein. Der Verhaftete, der erklärte, daß er von dieser Verurteilung keine Kenntnis habe, hat gegen seine Festnahme Protest erhoben. —

Beachten Sie meine Schaufenster

3 Waggon
neu eingetroffen!

Linoleum-Läufer
Linoleum-Teppiche
Linoleum-Vorlagen
Linoleum-zum
Auslegen ganzer Zimmer

Hugo Nehab
Johannisbergstr. 2

Magol, das gute Bolmerwachs.
Neue Bilder zum alten Märchen G.

Der Zauberer will das Unerhörteste in der Verwandlungskunst zeigen. Er erscheint als kleine Maus und wird von dem Kater sofort aufgefressen.

Arkadia
Lachstürme über Lachstürme
zeigt d. urkomische

Willi Naase
In seinen neuen Burlesken.
Dazu: Der neue große Spielplan.
Seit 8 Uhr.

Gasthaus
Anhaltiner Hof
Branneburgerstraße 3
Tel. 1891.

Diverse Vereinszimmer
bis 100 Personen
Walter Grunow.

Wie köstlich
Schmecken dem Kenner die guten aus
Reichel-Essenzen

für nur wenig Geld selbst bereiten
Käse, Bratensauce, Panierbraten.
Jeder Versuch ist ein Erfolg!
Überall in Drogerien und Apotheken
auch nur verbrieft mit der Echtheitsmarke
„Reichel“ Dr. Reichels Rezept-
büchlein dabei! umsonst oder kostenfrei
durch Spezialfabrik Otto Reichel, Berlin P. 30, Eisenbahnstr. 4

Allgemeine Ortskrankenkasse
Aschersleben
Barberstraße Nr. 21.

Und dennoch
 kaufen Sie bei uns am besten,
 denn wir führen Qualitätswaren!
 Heute: **Alnitrostoffe**



Neuheiten Karos u. Streifen 1.45
 die grosse Mode, für das geradlinige
 Kleid . . . Meter 7.50 5.90 3.75 bis

Die große Mode Velours-Streifen 6.50
 für Kleider und Röcke, in geschmack-
 vollen Mustern Meter

Stamm- Qualitäten Cheviot 2.25
 prima reine Wolle, in vielen Farben,
 ca. 90 cm breit Meter

Für den Winter Mantel-Velours 8.50
 auserlesene Farbauswahl, ca. 140 cm
 breit Meter 15.50 12.90

Schwere Ware Cheviot 3.25
 prima reine Wolle, für Kostüme, ca.
 130 cm breit Meter

Elegante Bluse Blusen-Streifen u. Karos 1.60
 in den schönsten Farbenstellungen
 Meter 4.50 3.25 2.50

Riesen- auswahl Foulétuch 2.95
 reine Wolle, moderne Farben, ca.
 70 cm breit Meter

Praktisch und solid Hauskleider-Veloutine 1.10
 in nie gekannter Auswahl, für Matinees
 und Morgenröcke Meter 2.10 1.75 1.35

Strapazier- Ware Gabardine 7.50
 extra schwere Qualität, ca. 130 cm
 breit Meter

Elegant und vornehm Waschsamt 3.90
 prima Qualitäten, für Kleider, Kinder-
 kleider und Morgenröcke . Mk. 4.50

Elegant und vornehm Nadelstreifen 5.90
 in Rips, Köper,
 Gabardine, Riesenauswahl in vielen
 Farben, ca. 130 cm br. Mtr. 14.50 11.00

**pelzersatz Krimmerstoffe für Mäntel
 Lammfellstoffe für Jacken
 Astrachanstoffe für Besätze** **äußerst billig!**

Ein posten Mantelflausche 4.75
 anssergewöhnlich billig, darunter schwere Herrenware mit Abseite, schönste
 Farben für Kinder-Mäntel, ca. 130 cm breit Meter 7.50 6.50 5.90

Wahrewaren
Siegfried Cohn
Breitweg
 58 No



Die Wahlboxe

Die Schulenburgs.

Schnellebig und gedächtnisschwach ist die heutige Zeit. Da ist es von Wert, wenn in die Wochen des Wahlkampfes ein kleines Blättchen fällt aus der „guten, alten Zeit“, für deren Wiederkehr die nationalstischen Kreise und ihre verblendete Gefolgschaft mit so großem Aufwand von Energie und innerer Verlogenheit streiten.

Nicht der Inhalt, wohl aber der Schluß der Veröffentlichung einer Bekanntmachung des Oberpräsidenten der Provinz Sachsen und des Präsidenten der dortigen Landwirtschaftskammer durch den Landrat des Kreises Salzwechel in der „Salzwechel-Gardeleger Zeitung“ vom 16. November 1918 verdient der Vergessenheit entrissen zu werden, denn sie lautet:

Magdeburg, Halle a. d. E., den 11. November 1918.
 Der Oberpräsident, gez. v. d. Schulenburg.
 Der Präsident der Landwirtschaftskammer, gez. Graf v. d. Schulenburg.
 Veröffentlicht Salzwechel, den 21. November 1918.
 Der Vorsitzende des Kreisauausschusses, v. d. Schulenburg, Landrat.
 J. A. Graf v. d. Schulenburg, Kreisdeputierter.

Diese vier Unterschriften unter einer Bekanntmachung bedürfen keiner Erläuterung. Es ist ja so begreiflich, wenn die Schulenburgs trotz aller jüdenfeindlichen Einstellung nach den „Fleischtopfen Ägyptens“ zurücksehen, wenn sie kämpfen mit allen, allen Mitteln — denn feins ist ihnen zu schlecht — wenn sie Ueberzeugung und Stimmen verkaufen, um Ministerjesseln zu erringen, wenn sie vor keiner Selbstentwürdigung, vor keiner Verleumdung zurückschrecken! Für das Ziel, das winkt und das die Schulenburgs wie all die andern Junker und Agrarier wieder in die Kemter bringt, ist ihnen kein Preis zu hoch!

Der Wahltag am 7. Dezember legt die Entscheidung in die Hand des Volkes! Die Entscheidung muß lauten: Endgültig fort mit der Vetterwirtschaft, angefangen bei Wilhelm von Doorn bis herunter zu den Schulenburgs!

Allgegenwärtiger dummer August.

Der dumme August in der Politik tobt nicht nur in der kommunistischen Stille Magdeburg umher und schießt seine tollen Kapriolen, sondern in jeder Niederlassung Moskauer Geistes. Am Tage der Reichstagsauflösung hat er auch Berliner Arbeiter erheitert, als er ahnungslos, wie sein Magde-

burger Fachgenosse, vom „Bürgerblockerrat der Sozialdemokraten“ erzählte, nachdem der Reichstag schon einige Stunden ein Opfer sozialdemokratischer Politik geworden war. Und mit ihm der Bürgerblock.

In den Berliner Kasino-Festjalen hielten nämlich am Tage der Reichstagsauflösung die Buchdrucker des 3. Bezirks eine stark besuchte Mitgliederversammlung ab, in der Genosse Riedtke über die wirtschaftliche Lage referierte. Nach ihm sprach der Kommunist Richter, der eine politische Baule hielt und erklärte, Ebert wolle um jeden Preis vier Deutschnationale zu Ministern machen, er denke gar nicht daran, den Reichstag aufzulösen. In diesem Augenblick trat ein Genosse in den Saal und überbrachte dem Vorsitzenden ein Extrablatt des „Vorwärts“. Der Vorsitzende hat den Kommunisten, einen Augenblick zu unterbrechen, und teilte der Versammlung mit, daß der Reichstag schon aufgelöst worden sei.

Während der Kommunist mit offenem Munde stehen blieb, brach die ganze Versammlung in Weislaufsruhe und Gändeklatzchen aus. Der Kommunist, dem seine Prophezeiung so glänzend vorbeigeklungen war, konnte im allgemeinen Gelächter nicht mehr weiterreden.

In der Magdeburger „Tribüne“ soll große Erregung herrschen über den Verrat und die Hinterhältigkeit in den eigenen Reihen. Sie hatten es unterlassen, sich ihren dummen August geschicklich schützen zu lassen, und diese Unterlassungssünde haben die Berliner ausgenützt.

Vaterlandsliebe.

In der „Vossischen Zeitung“ schreibt Karl Brammer über den Bürgerblock vom Gesichtspunkte des schwer kämpfenden Rheinlandes aus. Er sagt u. a.:

Was soll denn im Rheinland werden, wenn die Sozialdemokraten in die schärfste Opposition gedrängt werden? Man braucht gewiß nicht daran zu zweifeln, daß sie auch dann dem Vaterland die Opfer bringen werden, die auf besonders gefährdetem Boden hier vor ihnen gebracht werden müssen. Aber es liegt doch in der Natur der Sache, daß bei solch veränderter Konstellation die bestehenden Bande politischer und persönlicher Art gelockert werden, daß ein notwendiges vertrauliches Zusammenarbeiten gefährdet wird. Glaubt man eigentlich, daß im Rheinland alle Gefahr für immer vorüber ist?

Zur Stunde ist infolge der rheinischen Selbstbefreiung und dank der folgerichtigen Außenpolitik des jetzigen Kabinetts, die mit Unterstützung der Sozialdemokratie getrieben wurde, die Gefahr vermindert. Besteht aber eine Garantie dafür, daß neue politische Konstellationen nicht neue Gefahren bringen können? Will man über diese staatspolitischen Erwägungen einfach zur parteipolitischen Tagesordnung übergehen? Wollen die Berliner Krisenmacher in ungläubiger Selbstverblendung den Dolch in den Rücken der festgefügt einheitslichen Verteidigungsfront am Rhein stoßen? Glaubt man das alles damit zu rechtfertigen, daß man von der „vaterlandslosen“ Sozialdemokratie spricht, und daß man immer wieder ein (im übrigen wirklich törichtes) Wort Crispiens zitiert? Auch wer nicht Sozialdemokrat ist, aber in den letzten Jahren manche Dinge aus nächster Nähe gesehen hat, der muß die Pflicht fühlen, öffentlich zu erklären: Wenn einmal eine Geschichte der Vaterlandsliebe in der Nachkriegszeit geschrieben wird, so wird darin für die Massen der Sozialdemokratie eins der schönsten Kapitel geschrieben werden.

Wo immer es galt, deutsches Land dem Reich zu erhalten, in Schleswig, Ost- und Westpreußen, Oberschlesien, am Rhein und an der Ruhr: die deutschen Arbeiter und Angestellten, die sich der Sozialdemokratie anzuschließen, haben sich voll bewährt. Die Vorkämpfer haben deutschen Besitz gerettet. Ist die Bildung eines Blocks der Besiegten, ist der Bürgerblock, der Dank, den solche Taten verdienen? Es wäre gewiß ein Unglück, wenn die Politik der Sozialdemokratie im Reich und in den Ländern allein bestimmend wäre, aber noch verderblicher ist in staatspolitischer Hinsicht der Versuch, die Sozialdemokratie von der Volksgemeinschaft auszuschließen. Die Deutsche demokratische Partei hat deshalb im besten Sinne staatspolitisch gewirkt, als sie klare Entscheidung schuf und ihre Mitwirkung am Bürgerblock verweigerte.

Was ist aber von den Deutschnationalen und von manchen führenden Politikern der Deutschen Volkspartei zu sagen? Die Historiker werden feststellen, daß es diese Kreise gewesen sind, die im Herbst 1923 die „Versäufungstheorie“ vertraten, d. h. des Willens waren, das Rheinland den Franzosen zu überlassen, in seine Abtrennung vom Reich einzuwilligen, die Politik der Separatisten zu unterstützen. Es waren die sozialdemokratischen Arbeiter des unbefestigten Gebietes, die damals zu erkennen gaben, daß sie gegen eine Preisgabe des Rheinlandes mit allen Mitteln kämpfen würden. Erst unter diesem Druck wurde die „Versäufungstheorie“ aufgegeben.

Sante Anfsia Porfirjewna.

(5. Fortsetzung.)

Endlich starb der Alte und Nikolaj Sawelkews Stunde war gekommen. Mita schickte sofort einen Boten ins Regiment, das in einem der entferntesten östlichen Gouvernements in Garnison lag. Aber es blieb nicht unbekannt, daß sie dem Boten auftrag, er solle, wenn er nach Moskau komme, ihren ältesten Sohn, der damals schon achtzehn Jahre alt war, sofort nach Stschutschja-Sawod schicken.

Der Sohn kam in der Tat unverzüglich auf das Gut, hielt sich kaum einen Tag bei seiner Mutter auf und kehrte wieder nach Moskau zurück. Diese Entsende wurde natürlich als Bestätigung des Gerüchtes aufgefaßt, daß der alte Sawelkew seine Kapitalien Mita übergeben habe.

Nikolaj Abramowitsch nahm sofort Urlaub und kam mit Sturmesile nach Stschutschja-Sawod gefahren, begleitet von seinem getreuen Burtschen Semion. Er sprang aus dem Wagen, befahl Mita, die ihm auf der Freitreppe entgegenkam, den Sawowar bereitzustellen, und ließ sofort alle Leute zusammenkommen.

„Mit Dir rechne ich noch ab, meine Schöne!“ sagte er dabei zu der früheren Haushälterin seines Vaters.

Mita stand mehr tot als lebendig da. Sie fühlte, daß etwas Entsetzliches ihrer harrte. In den vierzehn Tagen, die seit dem Tode ihres alten Herrn verfloßen waren, war sie aus einer üppigen, blühenden Person zu einem schwammigen Frauenzimmer geworden. Das Gesicht war zusammengekrummt, die Wangen waren eingefallen, die Augen blickten trübe, Arme und Beine zitterten. Den Befehl wegen des Sawowars schienen sie gar nicht zu verstehen zu haben. Sie stand da und regte sich nicht.

„Was steht Du da? Den Sawowar! Hier! Ich werde Dich laufen lehren!“ schrie Sawelkew, und diesen Worten folgte eine Flut der gemeinsten Schimpfwörter. Dann riß er dem Burtschen die Peitsche aus der Hand und verjagte Mita einen Sieb auf die Brust.

„Da hast Du eine kleine Anzahlung!“ schrie er ihr nach. Den Tee trank Nikolaj Abramowitsch mit Rum, nach einem eignen „Sawelkewschen System“, wie er es nannte. Erst füllte er drei Viertel des Glases mit Tee und goß dann Rum nach; nach jedem Schluck wurde die entsprechende Menge Rum zugegeben, so daß schließlich nur noch reiner Alkohol im Glase war. Wenn er solchen Tee getrunken hatte, verfiel Sawelkew gewöhnlich in völlige Raserei.

Er rief das Gefinde zusammen und verlangte Auskunft, wo sein verstorbenen Vater sein Geld verwahrt habe. Aber keiner gab ihm Bescheid. Sogar diejenigen, die seit überzogen waren, daß das Geld des Toten in Mitas Besitz übergegangen wäre, nannten die Haushälterin nicht. Nun wurde das ganze Haus durchsucht und in den Kästen der Leibeignen nachgesehen, sogar der Dünghaufen wurde durchwühlt. Man fand aber kein bares Geld außer zweihundert Rubeln, die der Alte besonders eingepackt und mit der Aufschrift versehen hatte: „Für Seelenmessen“.

„Sagt es mir gutwillig, wo ist das Geld?“ schrie Sawelkew wild und drohte mit der Peitsche.

Die Leute standen vor ihm bleich wie der Tod, aber keiner sagte ein Wort.

„Was schweigt ihr? Sagt, wo hat der Verstorbene — Gott schenke ihm das ewige Leben — sein Geld verwahrt?“ drängte der Gutsherr.

Die Leute schwiegen nach wie vor. Mita begriff, daß dieses nur das Vorpiel war und daß die weitere Entwicklung der Tragödie unarmherzig und unerbittlich sie allein treffen würde. Sie stand zitternd und bebend da, als wäre sie ganz von Sinnen.

„Ihr wißt es nicht? Und wenn er sein Geld gegeben hat, wißt Ihr auch nicht?“ fragte Sawelkew weiter. „Schön! Ich werde Euch schon die Jungen lösen. Jetzt bin ich müde von der Reise und will mich ausruhen.“

Er ging schwankend durch die Menge auf das Haus zu, mit der Kränze um sich schlagend. Als er auf der Freitreppe stand, sagte er zu Mita:

„Du, mach Dich auf alles gefaßt, meine Liebe! Morgen wird Gericht über Dich gesprochen, bis dahin aber kommst Du in die kalte Kammer.“

Am nächsten Morgen in aller Frühe fand die Exekution statt. Es war schon Spätherbst, und Mita, die von der Nacht in der kalten Kammer ganz steif gefroren war, wurde vor das Haus geschleppt. Der gnädige Herr, diesmal noch nüchtern, sah auf einer Stufe der Freitreppe und rauchte seine Pfeife. Vor der Treppe war auf das nasse Gras eine Matratze gelegt.

„Wo ist des Vater Geld?“ fragte Sawelkew die Haushälterin.

„Sag die Wahrheit und ich verzeihe Dir alles!“

„Ich habe kein Geld gesehen! Machen Sie mit mir, was Sie wollen! Ich habe nichts gesehen!“ sagte Mita kaum hörbar mit klappernden Zähnen.

„Hast nichts gesehen? Peitsch sie! Zweihundert! Dreihundert!“ schrie Sawelkew dem Burtschen zu, immer mehr in Wut geratend.

Man riß Mita die Kleider ab und legte sie nackt vor allem Volke auf die Matze. Semion trampelte die Kermel auf. Die Peitsche pfiff durch die Luft und dann ertönte ein gellender, herzgerreisender Schrei.

Der stämmige Finne geriet in immer größere Erbitterung und schlug langsam und bedächtig drein. Dabei zählte er: „Eins! Zwei! ...“ Sawelkew rauchte gleichmütig eine Pfeife nach der andern und spottete:

„Schau, was die Fleisch angejagt hat! Ich will Dir die Knochen schon dämpfen, Du Zuderschleckerin!“

Ober: „Im Halbmond, Semion! Rai ihr einen Halbmond hin! Eine Strieme hübsch neben der andern! So ist's recht! Sie wird schon gestehn, das Luder! Ich peitsche sie tot!“

Über noch war der fünfzigste Sieb nicht berabfolgt, da war Mita schon ganz still geworden.

Sie lag regungslos, lang ausgestreckt auf der Matze; ihr Körper zuckte nicht einmal, wenn die Peitsche pfeifend ihren Rücken traf.

„Was? Wie?“ rief Sawelkew ihn an. „Willst wohl auch etwas abfragen? Ich mache nicht viel Federlesens! Du kommst auch noch Dein Teil! Alle sollt Ihr's kriegen! Wer schreit da noch? Ich peitsch Euch zu Tode! Und ich bin niemand verantwortlich! Ich habe mein eignes Geld! Hab es schwer genug verdient im Regiment! Mit einer Handvoll Geld stopfe ich ihnen allen das Maul!“

Allein, nachdem noch ein paar Schläge abgezählt waren, begann er sich und fragte: „Wieviel?“

„Siebzig“, antwortete der Burtsche.

„Na, bis dreihundert ist's noch lang. Für heute mag's genug sein! Bei uns im Regiment machte man's so: wenn der Soldat die festgesetzte Zahl Schläge nicht aushalten konnte, kam er ins Lazarett. Dort wurde er behandelt, der Rücken ausgeheilt, und dann kam er wieder in die Manege, bis er die ganze Portion gekriegt hatte.“

Mita wurde im bloßen Hemd in die Kammer getragen und dort eingeschlossen; den Schlüssel nahm der Gutsherr an sich. Abends konnte er sich nicht beherrschen und ging in die Kammer, um Mita noch einmal auszufragen, fand sie aber schon tot. In derselben Nacht noch holte man den Wogen, wickelte die Leiche in eine Matratze und schaffte sie auf den Friedhof.

Ganz sicher hätte Sawelkew es nicht bei dieser einen Exekution bewenden lassen, aber am nächsten Morgen, als er beim Tee saß, meldete ihm der Schulze, daß in der Nacht die Hälfte des Gefindes davongelaufen sei.

„Warum hast Du mir nicht früher Mitteilung gemacht? Stehst wohl unter einer Decke mit ihnen? Ge?“ schrie der Herr.

„Stöße her!“

Wütend stürzte er in die Kaserne, sah aber, daß auch die zurückgebliebenen Leute anscheinend zu sich gekommen waren und finstler dreinschauten. Sawelkew tobte, wie ein wildgewordenes Tier, mußte sich aber schließlich zum Rückzug bequemen.

„Schon gut, ich zahl's Euch noch heim!“ drohte er, unfähig, sich zu beherrschen.

In größter Eile ließ er seinen Wagen vorfahren und begab sich in die Stadt, um sich den Behörden vorzustellen, um baldige Anerkennung seiner Eigentumsrechte zu bitten und zugleich auszuschnüffeln, was für Folgen die gefrührte blutige Abrechnung haben könnte.

Dort erfuhr er, daß die entflohenen Leibeignen ihm schon zuborgekommen waren und ihn angezeigt hatten. Der Polizeihauptmann empfing ihn aber sehr freundlich und fügte nur scherzend hinzu:

„Sie sind ein bißchen streng. Nikolaj Abramowitsch ... Man hätte daselbe auch in anderer Weise ... in aller Stille ...“

Nebrigens ermutigte er ihn, riet ihm, den Kreisrichter und den Arzt aufzusuchen, und sagte zum Schluß:

„Wir werden Sie aber aus diesem Anlaß besuchen müssen! Nichts für ungut!“

„Ich bitte Sie! Es wird mir eine Ehre sein!“ erwiderte Sawelkew, und reichte dem Hauptmann die Hand, in deren Höhlung eine größere Banknote herborragen lag.

Der Hauptmann wurde etwas verlegen, seufzte sogar, wies die Note aber nicht zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus der Provinz.

Ein Watermord aufgeföhrt.

In der Watermordsache Hoppe in Grabow hat die in Untersuchungshaft befindliche Frau Hoppe den Kommissaren Rudorf (Berlin) und Angenendt (Gommern) nach eingehender Vernehmung ein Geständnis abgelegt. Ihr Sohn Albert Hoppe hat den Vater im Walde bei Lüttgenzick ermordet und die Leiche dort verscharrt. Albert hat der Mutter an demselben Tage nach dem Mord eingestanden. Der Vater hatte eine Kiefer bestiegen, um Kienäpfel zu pflücken, der Sohn schoß aus einem Gebüsch heraus dem Vater eine Schrotladung aus einem Jagdgewehr in die Brust. Der alte Hoppe stürzte, blieb aber schwer verwundet in den Zweigen hängen. Er glaubte offenbar, ein Fremder habe auf ihn geschossen, denn er rief laut nach seinem Sohn Albert.

Der ebenfalls anwesende Bruder Karl, der inzwischen verstorben ist, ergriff entsetzt die Flucht. Albert holte ihn aber zurück und schoß dann dem Vater eine Postenladung in den Kopf. Hoppe fiel nun tot vom Baume, die Söhne deckten die Leiche mit Zweigen zu und verscharrten sie andern Tages im Walde. Albert brachte die Hoppe des Ermordeten mit nach Hause, die jetzt beschlagnahmt worden ist. Albert Hoppe ist durch die Aussagen seiner Schweftern und seiner Mutter des Watermordes vollständig überführt.

In der Müllerschen Watermordsache in Gommern werden die Ermittlungen fortgesetzt. Die Gebrüder Müller sind überführt, auch den bekannten Kaubüberfall auf den Kutscher Wendland im Juli 1919 ausgeführt zu haben. Hermann und Fritz Müller und ein inzwischen festgenommener Komplize hatten sich durch Masken unkenntlich gemacht und hielten mittags auf belebter Chaussee mit schußbereiten Pistolen das Fuhrwerk an, das Milch und Butter für die Lungentranken nach der Heilanstalt Bogelsang bei Gommern beförderte. Die Straßenzäuber raubten den für die Kranken bestimmten Kübel Butter.

Die aus dem Ader der Müllers ausgegrabenen Skeletteile wurden dem Gerichtlich-Medizinischen Institut Berlin überfandt.

Stadtkreis Burg.

In der Parteiversammlung wurde Stellung genommen zu den kommenden Wahlen. Das einleitende Referat hielt Genosse Blum. Er schilderte, welche Arbeiten diesmal im Wahlkampf von den Genossen geleistet werden müssen, um einen Erfolg für unsere Partei bei den Wahlen zu erzielen. Die Stadt wurde in Bezirke eingeteilt und die erforderlichen Genossen zur Wahlhilfe gewählt. Es ist nun notwendig, daß jeder Genosse dem Rufe der Bezirksleiter Folge leistet und seine ganze Kraft in den Dienst der Partei stellt. Es wurde auch zur Kandidatenliste für den Reichstagswahltag Stellung genommen. Einstimmig wurde ein Antrag angenommen, daß diese Kandidatenliste unverändert bestehen bleibt. Zur Landtagskandidatenfrage wurde beschlossen, nach dem Beschluß der Unterbezirksvorstände den Genossen Stollberg an ausführender Stelle auf die Liste zu bringen. Genossen und Genossinnen, jetzt heißt es für jeden: An die Arbeit für die Partei.

Jugendfeier. Die Arbeiterjugend veranstaltete am Sonntagabend in Hofes Festhallen ihr Stiftungsfest. Es waren Stunden der Erholung und des Genusses, die die Jugend hat. Keine Mühe wurde gespart, um den Anwesenden zu zeigen, wie die Arbeiterjugend sich weiterbildet. Leider muß festgestellt werden, daß die Genossen nicht so zahlreich erschienen waren, wie es unsere Arbeiterjugend verdient hätte. Unsere Genossen fordern wir auf, ihre Kinder in die Arbeiterjugend zu fenden; dort werden sie zu tatkräftigen Menschen und zu Kämpfern für den Sozialismus erzogen.

Einweis. Eine Versammlung der Kinderreichen findet am Dienstagabend statt. Näheres siehe Anzeige in heutiger Nummer.

Kreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Obenstedt. Die Elternversammlung war leider nicht gut besucht. Es ist bedauerlich, daß die Eltern in unserm Orte so wenig Interesse für die Schule zeigen. In der Aussprache wurde die Notwendigkeit eines guten Zusammenarbeitens zwischen Lehrern und Elternhaus betont.

Wolmirstedt. Achtung, Holzarbeiter! Am Mittwoch findet sofort nach Arbeitschutz um 5 1/2 Uhr in der „Lora“ eine Versammlung aller Holzarbeiter statt. Niemand darf fehlen.

Alt- und Neuhaldensleben. In der Betriebsräte-Vollversammlung waren leider nicht alle Betriebsräte anwesend. Genosse Feldmann hielt einen Vortrag über das Thema: „Was hat der Betriebsrat zu tun.“ In seinen Ausführungen erläuterte er den Anwesenden ihre Rechte und Pflichten, welche ihnen als Betriebs- und Gruppenrat zuziehen. Insbesondere verlangte er, daß im Betriebsrat wie auch im Gruppenrat zur Erledigung der Pflichten eine Arbeitsteilung erfolgen müsse, da es nicht möglich ist, daß sich der Vorsitzende in alle Arbeitsgebiete so vertieft, um diese zu beherrschen. Soweit die Mitwirkung der Betriebsvertretungen in Frage kommt, vertritt der Leiter den Standpunkt, daß unter Mitwirkung der Betriebsvertretung die Bestimmung zu verstehen ist, und er begründete dies mit der Bestimmung der Reichsverfassung Artikel 166, welche besagt, daß die Arbeitnehmer berufen sind, gleichberechtigt mit den Arbeitgebern an der Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen, sowie der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung der produktiven Kräfte mitzuwirken. Die Reichsverfassung sei das Grundgesetz und das Betriebsrätegesetz das erste Ausführungsgesetz des Artikels 166 der Reichsverfassung. Der Vortrag wurde mit großem Interesse verfolgt. Es fand an Hand praktischer Erfahrungen ein Meinungsaustausch statt. Die Genossen Schmidt, Schüss und andre sprachen noch über die Arbeitsbestimmungen des Tarifvertrags der Keramikindustrie und über den letzten Schiedsspruch über die Lohnregelung. Die Vollversammlung hat beschlossen, daß auch in den Reihen der Betriebsräte wieder etwas mehr Interesse zu verpflanzen ist. Es wäre sehr zu wünschen, wenn sich die Betriebsräte immer mehr mit ihren Aufgaben vertraut machen. Die nächste Vollversammlung findet in Neuhaldensleben statt; in dieser wird ein Wahlbildervortrag mit dem Thema: „Die Leie ich eine Bilanz“ gehalten werden.

Neuhaldensleben. Fraueraabend. Am Dienstag den 4. November, abends pünktlich 8 Uhr, findet bei W. Herzog eine Versammlung der Parteigenossinnen statt. Genossin Arning (Magdeburg) wird über das Thema: „Die Frau und die kommenden Wahlen“ sprechen. Nach der Versammlung findet ein gemütliches Beisammensein statt. Sämtliche Genossinnen werden gebeten, in dieser Versammlung zu erscheinen und recht viel Bekannte mitzubringen. Vor allem werden die Frauen unserer Parteigenossinnen, die nicht Mitglied sind, zu dieser Versammlung gebeten. Es wird erwartet, daß in Anbetracht der bewegten Zeit, in der wir leben, die Frauen unseres Parteibereichs reiflos erscheinen. — Funktionär-Versammlung. Am Dienstag den 4. November, abends pünktlich 8 Uhr, findet bei W. Herzog eine Versammlung des großen Funktionärkörpers statt. Genosse Bernid (Magdeburg) wird über das Thema: „Aufgaben der Parteivertrauensmänner im Wahlkampf“ einen Vortrag halten. Weiter werden auch in dieser Versammlung sehr wichtige Fragen zu behandeln sein. Es ist daher notwendig, daß sämtliche Funktionäre der Partei zu dieser außerordentlich wichtigen Versammlung erscheinen. — An den Bildungsvorträgen des Genossen Hübner über „Die Geschichte des Proletariats“ können auch Genossinnen teilnehmen. Der nächste Vortrag findet am Mittwoch, den 5. November, abends 7 Uhr, im Gymnasium statt. Die Genossinnen werden gebeten, pünktlich zu erscheinen. Am Donnerstagabend, pünktlich um 7 Uhr, findet die Arbeitsgemeinschaft „Deutsche Rechtschreibung“ bestimmt statt.

Neuhaldensleben. Hundetollwut. Ein neuer Fall von Hundetollwut hat sich in Hundisburg gezeigt, wo der Hund des Schäfers Wagemann wegen Tollwutverdachts getötet werden mußte. Die Untersuchung ist zwar noch nicht beendet, dürfte aber jedenfalls den Verdacht bestätigen. Von dem getöteten Hunde sind zwei andre Hunde gebissen worden, bei denen nunmehr auch die Gefahr besteht, angesteckt zu sein. Es ist notwendig, immer wieder darauf hinzuweisen, daß die vom Landrat erlassenen Verordnungen genau beachtet werden, insbesondere, daß die Hunde, auch wenn sie an der Leine geführt werden, einen Maulkorb tragen müssen.

Langermünde. □ Öffentliche Volksbücherei

Knabenstuhlhause Lindenstraße. Geöffnet Mittwochs 4-6 Uhr.

Kreis Kalbe.

Schönebeck. Mieterverein. Die Auskunftserteilung, welche bisher in der Wohnung des Vorsitzenden Hohmeyer stattfand, ist durch Vorstandsbeschuß dahin geändert worden, daß vom 1. November ab die Sprechstunden im Lokal Biermann („Deutscher Hof“), Salzer Straße 12, stattfinden, und zwar Sonntags vormittags von 10 bis 12 Uhr und Dienstag abends von 1/8 bis 10 Uhr.

Stadtkreis Uckerleben.

Uckerleben. Wissenschaftlicher Vortrag. Ueber die treibenden Faktoren in Weltpolitik und Weltwirtschaft hält Dr. Schwanecke aus Wernigerode am Mittwoch, abends 7 1/2 Uhr, in der Aula des Gymnasiums einen wissenschaftlichen Vortrag. Veranstalter ist die Verwaltungsbeamtenschule. Gäste aus allen Kreisen der Bevölkerung sind willkommen. Eintrittsgeld wird nicht erhoben. — Am zweiten Bildungsaabend der sozialdemokratischen Funktionäre sprach Genosse Buchholz (Magdeburg) über die Geschichte der Revolutionen. Besonders schilderte er den Bauernkrieg im Mittelalter und die große französische Revolution. Durch Darstellung der wirtschaftlichen Ursachen dieser großen Bewegungen wurde das Vorgetragene leicht verständlich. Dem Redner wurde warmer Dank gezollt.

Uckerleben. Die Schwerkriegsverletzten haben unter der wirtschaftlichen Krise und Arbeitslosigkeit besonders deshalb zu leiden, weil sie von den Arbeitgebern gern zuerst entlassen werden und schwer unterzubringen sind. So sind hier eine Anzahl von 50 bis 60 v. H. Geschädigter vorhanden, die kein Arbeitgeber einstellen will. Außerdem sind noch 28 vorhanden, die auf 100 v. H. geschädigt, also voll erwerbsunfähig sind, für die eine Unterbringung im Hinblick auf ihren Zustand überhaupt ausgeschlossen ist. Sie sind geisteskrank, lungenleidend, gelähmt usw. Das sind die furchtbaren Folgen des „Stahlbades“.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Ebenroth. Die Mitgliederversammlung des Reichsbanners war gut besucht. Der Kassierer verlas die Abrechnung zum dritten Quartal. Als Redizoren wurden die Kameraden Ferdinand Schulze und Reinhold Schindler junior gewählt. Als Delegierter zum Gauertag in Magdeburg wurde der Vorsitzende, Kamerad Paul Günther, bestimmt. Zu diesem Gauertag wurden von Delegierten mehrere Anträge überreicht, welche er auf dem Gauertag vertreten soll. In ausgiebiger Weise wurde die Reichstagswahl besprochen. Jeder Kamerad hat innerhalb seiner Partei reiflos seine Pflicht zu erfüllen. Gegen Schwarzweitz, für Schwarzrotgold geht es in diesem Wahlkampf. Der Vorsitzende ermahnte die Kameraden, sich nicht von den Stahlhelmleuten und andern Reaktionsären provozieren zu lassen. Mit einem dreifachen Frei Heil wurde diese gut besuchte Versammlung geschlossen.

Kleine Chronik.

Selbstmord zweier Freundsinnen. Zwei merkwürdige Selbstmorde, die sich kurz hintereinander in einem und demselben Hause in der Halberstädter Straße 65 in Berlin zutrugen, beschäftigten die Kriminalpolizei. Zwei junge Angestellte, eine 17 Jahre alte Irma Koch aus der Koppentstraße und eine 16 Jahre alte Margarete Lehmann aus der Hettaststraße in Rankow verließen sich beide in den Sinnen des Chefs. Die beiden Mädchen verband eine besonders intime Freundschaft. Am eine Klärung dieses Verhältnisses herbeizuführen, waren die beiden jungen Mädchen und der Sohn des Chefs am Mittwochabend in ein Café gegangen. Hier saßen ihnen der junge Mann auseinander, daß er ihnen keinerlei Hoffnungen machen könne. Nach dieser für die Mädchen erfolglosen Aussprache wollten sie sich nach Hause begeben. Sie gingen zusammen durch die Behrenstraße, als sich plötzlich Irma Koch von ihnen entfernte und, ohne auf die Zurufe zu achten, davonlief. Der junge Mann brachte jetzt Margarete Lehmann nach Rankow bis zu ihrer Wohnung. Dann ging er nach Hause. Am nächsten Tag erfuhr er, daß die Lehmann in

Wirklichkeit nicht in ihre Wohnung gegangen war, sondern im Hausflur umgekehrt und versucht hatte, sich im Rankower Schloßteich zu ertränken. Das Mädchen wurde aber gerettet und in das Welkenfer Krankenhaus geschafft. Kaum hörte die Koch von dem Selbstmordversuch ihrer Freundin, als sie, ohne ein Wort zu sagen, auf das Dach des Hauses lief und sich herunterstürzte. Sie war sofort tot. Am Freitag, dem nächsten Tage, kam Margarete Lehmann, die aus dem Krankenhaus entlassen war, wieder zur Arbeit. Als sie von dem Selbstmord Irma Kochs Kenntnis erhielt, lief sie ebenfalls auf das Dach und stürzte sich herunter. Sie blieb auf einem im Hofe stehenden Schuppen liegen. Mit schweren Verletzungen wurde sie in das Bethanienkrankenhaus geschafft. Hier ist sie ihren schweren Verletzungen erlegen.

Todesfahrt im Automobil. Ein schweres Automobilunglück ereignete sich vor dem Dorfe Wobeser, Kreis Numpelsburg. Hier verunglückte mit dem Automobil des Freiherrn v. Puttkamer-Lubben auf noch nicht geklärte Art sein als nüchtern und zuverlässig bekannter Chauffeur. Frau v. Puttkamer trug eine schwere, jedoch nicht lebensgefährliche Schulterverletzung davon, während der Chauffeur sofort tot war. Das Automobil ist mit sehr hoher Geschwindigkeit auf gerader Chausseestrecke gegen einen Baum gefahren.

Zehn Milchkuhe mit Schweinfurter Grün vergiftet. Durch einen Unbuteich ist der Molkereibesitzer Koslowski aus der Jortendorfer Straße 53 in Berlin fast gänzlich ruiniert worden. Koslowski unterhält auf dem Grundstück einen kleinen Molkereibetrieb von zehn Kühen und verschiedenem Kleinvieh. Schon wiederholt ist der Versuch gemacht worden, ihn in seinem Erwerb zu schädigen. Einmal wurden in das auf dem Hof aufgeschichtete frisch gemähte Gras verrostete Nägel gestreut, ein andres Mal Glasplitter unter das Futter der Tiere gemischt, doch gelang es in beiden Fällen, die Tiere vor dem Verzehren des verdorbenen Futters zu bewahren. Jetzt hat man Schweinfurter Grün, eins der stärksten Gifte, unter das Futter gemischt, wo es wegen seiner grünen Farbe nicht erkennbar war, zumal, da der Viehhalter seine Tiere in frühesten Morgenstunden, zu der es in der jehigen Jahreszeit noch ziemlich dunkel ist, zu füttern pflegt. Eine der Kühe ist bereits an dem Geruch des vergifteten Futters eingegangen und die andern neun sind so schwer erkrankt, daß auch sie wahrscheinlich nicht zu retten sein werden. Man nimmt an, daß der Streich aus Rache gegen den Molkereibesitzer verübt wurde.

Mißglücktes Attentat auf einen Zug. Auf den Vorzug 210, der Sonntagabend Fürstenberg in Mecklenburg um 7.57 Uhr verlassen hatte, ist zwischen den Stationen Drogen und Dannenwalde, 500 Meter von der Station Drogen entfernt, ein Attentat verübt worden. An einem Schrankenübergang, der einen einsamen Waldweg über die Gleise führt, ist eine 3/4 Meter lange Eisenbahnschiene, die als Warnungstafel verwendet wurde, von unbekanntem Täter quer über die Schienen gelegt worden. Die Schiene wurde von dem Zug in fünf Stücke geteilt. Es gelang noch rechtzeitig zu bremsen, bevor die letzten Wagen entgleisten.

Der Roman eines Verbrechers. Der 47 Jahre alte frühere Briefträger Ludwig Bergmann aus Nien in Hannover wurde von der Kriminalpolizei wegen eines riesigen Betrugsmanövers verhaftet. Sein Lebenslauf ist geradezu romanhaft. Er trat als Achtzehnjähriger bei den Süßwaren in Braunschweig als Freiwilliger ein, machte den Chinapfadzug mit und wurde nach seiner Rückkehr nach Deutschland Briefträger in Wilmsdorf. Auf seinen Bestellungen lernte er viele Künstler kennen. Er nahm Gesangsunterricht und untersehlug — im Jahre 1910 —, um sich die Mittel dazu zu verschaffen, 50 000 Mark, wurde gefaßt und zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt. Nach seiner Entlassung wurde er Chef einer Kircheneinbrecherbande und wurde abermals für 7 Jahre hinter Schloß und Riegel gebracht. Nach Verbüßung der Strafen kehrte er nach Berlin zurück und wurde Arbeiter. In seiner freien Zeit trat er unter dem Namen Hans von Limm auf und lernte eine Dame der Gesellschaft kennen. Er spiegelte ihr vor, er betreibe einen großen Felleporthandel nach China. Die Dame beschloß, ihn zu heiraten. So wäre alles in Ordnung gewesen, wenn es nicht an Geld gefehlt hätte. Bergmann holte also zu einem großen Schläge aus. Er betrug zunächst die Post mittels einer falschen Postanweisung um 3000 Mark, dann ließ er sich bei mehreren Berliner Banken Konten eröffnen und verübte Fälschungen, die insgesamt 300 000 Mark erreichten. Dieser große Schlag wurde aber im letzten Augenblick vereitelt, die Fälschungen wurden erkannt, und Bergmann wurde von Beamten der Kriminalpolizei in der Eßlinger Straße, wo er unter falschem Namen wohnte, verhaftet.

Der Tod im Räderwerk. Auf grauenhafte Art ist der 23jährige Müllergehilfe Hermann Haas in Künhe bei Neufestlin bei Ausübung seines Berufs ums Leben gekommen. Nach wollte eine Schraube über dem obern Schrotbehälter befestigen. Als er auf den Schrotkasten stieg, wurde er von dem laufenden Räderwerk erfaßt und in das Getriebe gezogen. Das große Zahnrad bersting sich in seinen Kleidern und schleuderte den Bedauernswerten wie einen lebenden Mühlensflügel herum. Bei jeder Umdrehung des Rades wurde der Körper des Unglücklichen mit aller Wucht auf einen neben der Maschine stehenden Kasten geschlagen, wobei ihm Arme, Beine usw. mehrmals gebrochen wurden. Als die Mühle zum Stillen gebracht werden konnte, war Haas bereits eine Leiche.

Haubzug in ein mecklenburgisches Postamt. Das Postamt Strafen bei Behrenberg in Mecklenburg wurde nachts von Räubern ausgeplündert. Die unbekanntem Verbrecher drangen zwischen 1 und 2 Uhr ein, fielen über den Postverwalter her, schlugen ihn zu Boden, so daß er betäubungslos zusammenbrach, fesselten ihn dann und raubten 700 Mark an Postwertzeichen sowie die Amtsgelder, deren Höhe nach nicht feststeht. Die Täter sind aller Wahrscheinlichkeit nach gewerbsmäßige Berliner Verbrecher.

Feuersbrunst im japanischen Kaiserpalast. Durch eine Feuersbrunst wurden 750 Baracken auf dem Grundstück des ehemaligen kaiserlichen Gama-Palastes zerstört, in denen provisorisch Flüchtlinge aus dem Erdbeben untergebracht waren. Mehrere Menschen kamen um, 5000 sind obdachlos.

(Fortsetzung des redaktionellen Teils nächste Seite.)

Sie husten nun schon wochenlang. Sie rauchen Zigaretten in der Apotheke 50 Gramme echten Jagotot-Extrakt zu kaufen und durch Aufkochen mit 1/4 Tasse Ruder in 1/4 Liter Wasser eine preiswerte prompt wirkende Hustenmedizin selbst herzustellen. Sicher: Hof-Apotheke, Breitenweg 158.

Dr. Thompson's **Schwan** Seifenpulver. Seit Jahrzehnten in der deutschen Hausfrauenwelt bevorzugt. Achten Sie beim Einkauf auf die Schutzmarke Schwan!  **Roth- u. Väter-Bettfedern** beste Qualität. **Ehrenfried Finke.** **Bettfedern** Bestreitung sofort. Alter u. Gewicht ang. Auftr. umsonst. F. Winkler, Markt 26, Hamburg; Poststr. 168.

Aufmarsch der Republikaner.

Riesenversammlung des Reichsbanners.

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, diese mit jedem Tage kraftvoller und mächtiger werdende Schutzorganisation der Republik, ist den reaktionären Verbänden und Parteien ein Dorn im Auge. Die Monarchisten merken, daß ihre Schutztruppen bereits vom Reichsbanner überflügelt sind und daß es ihnen nicht mehr möglich sein wird, der Republik das Lebenslicht auszublasen. Die reaktionären Verbände wissen, daß der Gedanke der Republik durch das Reichsbanner in die Herzen der Bevölkerung Eingang findet, und daß die Republik dadurch immer fester mit dem deutschen Volke verknüpft wird. In ihrer maßlosen Wut darüber greifen die Reaktionäre aller Schattierungen zu den schäblichsten Mitteln, um den Kern der republikanischen Bewegung, das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, in der öffentlichen Meinung herabzuziehen, es auf gemeinliche Weise zu verunglimpfen, um die Bevölkerung vom Reichsbanner und damit von der Republik wieder abwendig zu machen.

Die ganze reaktionäre Meute stürzt sich jetzt auf das Reichsbanner. Gemeinheit, Lüge und Verleumdung sind die Kampfmittel dieser widerlichen Gesellschaft. Am schamlosesten betätigt sich der Geschäftsführer der sogenannten Vaterländischen Verbände, der deutschnationale Abgeordnete Geisler, an dieser Hebe gegen das Reichsbanner. Wir haben diesen Vurschen in der „Volksstimme“ schon gekennzeichnet als das, was er ist: ein gewissenloser Verleumder und Ehrabschneider.

Und mit diesem Geisler hat sich ein evangelischer Domprediger in Maderburg, der völkisch-deutschnationale Abgeordnete Martin am Sonntag im „Hoffjäger“ in einer öffentlichen Versammlung der Deutschnationalen verurteilt. Es ist bezeichnend genug, daß die Deutschnationalen unter der Aufsicht eines christlichen Pastors einen bewußten Verleumder in ihrer ersten Wahlversammlung haben sprechen lassen.

Mit solcher Gesellschaft sich abgeben zu müssen, ekelt jeden anständigen Menschen an. Mit ihr wollen deshalb die Reichsbannerleute nichts zu tun haben. Sie tun den Nationalisten nicht den Gefallen, sich von einem Geisler provozieren zu lassen. Die Reichsbanner-Kameraden widerstehen schon an, wenn sie den Namen dieses gemeinen Verleumders hören, der sich nicht scheut, das Reichsbanner als Schutztruppe der Entente zu verächtlichen.

Es gibt ein wirksames Mittel, um diesem Geisler und seiner reaktionären Gesellschaft die Unversämlichkeiten heinzuzahlen. Den ekelhaften Hebern gegen die Republik soll kein Saar gekrümmt werden, obgleich sie wegen ihres schäbigen Verhaltens mehr als einmal einen gehörigen Deutzel verdient hätten, aber sie sollen politisch tot gemacht werden. Das reaktionäre Gefindel darf nicht wieder im Deutschen Reichstag solche Rolle spielen, wie das in dem verfallenen der Fall gewesen ist. Das soll die Mache sein, die das Reichsbanner an seinen Verleumdern nehmen wird, daß es in diesem Wahlkampf mit aller Kraft und Opfermut die republikanischen Parteien unterstützt, um der Reaktion, der offenen und der verdeckten, eine empfindliche Niederlage zu bereiten, damit sie es in Zukunft nicht mehr wagen wird, die Republik im Reichstag zu unterminieren, um schließlich die Monarchie aus der Verfenkung hervorzuholen.

Als Auftakt zu diesem Kampf um die Festigung der Republik und als Abwehr gegen die Versammlung der Verleumder im „Hoffjäger“ hatte die Ortsgruppe des Reichsbanners ihre Mitglieder am Sonntag zu einer Massenversammlung nach dem „Krihallpalast“ aufgerufen. In langen Kolonnen kamen die Kameraden pünktlich von ihren Sammelplätzen aus zum Versammlungsort. Der große Saal des „Krihallpalastes“ war zum Brechen voll. Die Reichsbannerkapelle eröffnete die Riesenversammlung mit den Klängen des Reichsbannermarsches. Der Vorsitzende der Ortsgruppe, Kamerad Franz Lange, wies bei Eröffnung der Versammlung auf die gemeine Beschimpfung des Reichsbanners durch das Versammlungspalast der Deutschnationalen hin. Wir haben als Republikaner jetzt Wichtiges zu tun, als unsern blauen Schild mit dem Dreieck der Geisler und Konforten beschmutzen zu lassen. Wir haben jetzt den Wahlkampf für die Republik zu führen. Diese öffentliche Versammlung des Reichsbanners ist der

Auftakt zur Wahl.

Als erster Redner sprach Landtagsabgeordneter, Kamerad Brandenburg: Beipfeiflos in der Geschichte der Organisation steht das lawinenartige Anwachsen des Reichsbanners da. Wir wüßten, daß angeht dieses gewaltigen Wachstums die Angriffe der Gegner nicht ausbleiben würden. Aber sie können uns nichts anhaben. Anfangs nahm man das Reichsbanner nicht ernst, als es aber schnell härter wurde, da begann man uns Bedeutung beizumessen, jetzt haßt man uns, aber fürchtet uns zugleich.

In scharfen Strichen entwarf der Redner dann ein naturgetreues Bild von den gefährlichen Verleumdungen der verschiedenen reaktionären Organisationen, von dem Treiben der Putz- und Werdorganisation und ihrer Unterstützung durch die Reichspreußisch-deutschnationale Parteileitung und durch die Industrie und Landwirtschaft. Dann ging der Redner zu den Kampfmitteln der

Nationalisten über; ihnen sind Lüge und Verleumdung die liebsten Kampfmittel, sind doch die Deutschnationalen und Völkischen damit schon lange vertraut. Eingehend schilderte Kamerad Brandenburg, welche Schlammslut von Verleumdungen, Gemeinheit und Verleumdungen gegen das Reichsbanner gewälzt wird. Wenn das der nationale Kampf sein soll, wie ihn die sogenannten vaterländischen Verbände mit ihrer Hebe gegen die Republik und die Republikaner führen, dann müßte man sich ja schämen, Deutscher zu sein.

Offenbar wird jetzt auch deutschnationalen Kreisen übel von dem widerlichen Auftreten des Geisler. Das geht aus der Tatsache hervor, daß der völkisch-deutschnationale Reichstagsabgeordnete Domprediger Martin dem Bundesbureau des Reichsbanners mitgeteilt hat, daß er mit Geisler und seinen Verleumdungen nichts zu tun habe und

von Geisler abtride.

Das hat ihn aber nicht davon abgehalten, einen Tag später mit demselben Geisler gemeinsam in der deutschnationalen Versammlung als Redner aufzutreten. So machen sich die deutschnationalen „Führer“ lächerlich. Die Wähler werden dafür sorgen, daß diese Lächerlichkeit für die Reaktionäre den politischen Tod am 7. Dezember zur Folge hat.

Kamerad Fritz Ebert (Berlin) wandte sich besonders gegen die Beschimpfung der Frontkämpfer durch die Vaterländischen Verbände. Wir Frontkämpfer haben draußen den Granaten der äußeren Feinde standgehalten, wir werden auch den Stinkbomben der inneren Feinde standhalten. Der falschen Volksgemeinschaft der Reaktionäre setzen wir Republikaner die wahre Volksgemeinschaft unter den alten deutschen republikanischen Farben Schwarzrotgold entgegen. Das Volk wird am 7. Dezember zu entscheiden wissen, welche Volksgemeinschaft dem Volk wohl dienlich ist. Wir Republikaner haben ein Recht darauf, in diesem Staate zu bestimmen, den wir 1918, als alles zusammenbrach, aus den Trümmern geschaffen haben. Wir bitten es uns, daß die monarchistischen Kreise, die sich 1918 verdröckten haben, in der Republik wieder kommandieren wollen. Die demokratisch-republikanischen Parteien haben für die Sicherheit und den Bestand der Republik zu sorgen. Ihr republikanischer Parteiführer werdet energische Führer der Republik. Nut die Republik aus, damit sich jeder Republikaner in ihr wohl fühlt. Und ihr Republikaner prüft euch, ob ihr alles getan habt, daß die Republik besser wird, daß sie nicht nur auf dem Papier besteht, sondern lebendig wird in den Staatseinrichtungen. Mit dem stolzen Banner Schwarzrotgold ziehen wir in den Wahlkampf. Einheit, Freiheit, Vaterland ist unsere Losung. Kameraden, regt euch nicht auf, wenn in diesem Kampfe der Dreck von links und rechts nach euch gesprüht wird, er kann euch nicht erreichen. Ein Geisler soll erst einmal nachmachen, was irgendeiner von euch fürs Vaterland getan hat.

Ueber eins aber seid euch klar: der Kampf um die Republik ist keine Spielerei. Wer nicht entschlossen ist, dabei sein Leben einzusetzen, der gehe lieber zu Herrn Geisler und seinen Vaterländischen. Dienst am Vaterlande.

Dienst am Vaterlande.

Alles wollen wir opfern, um der Republik zum Siege zu verhelfen. Nachdem der brausende Beifall verklungen war, nahm der Vertreter des Zentrums, Kamerad Hagemann, das Wort: Es wies darauf hin, daß die Hoffnungen der Nationalisten, der Zentrumsparteitag werde sich gegen das Reichsbanner wenden, zu Wasser geworden sind. Das Zentrum steht dem Reichsbanner freundschaftlich gegenüber. Die Republik und Verfassung können den Schutz, den entschlossene Republikaner zur Verfügung stellen, nicht entbehren. Einheit und Freiheit für Deutschland ist nur unter Schwarzrotgold möglich. Wir Zentrumsanhänger befürworten uns zur Demokratie und Republik. Wir wollen die Farben Schwarzrotgold zum Siege über Schwarzweißrot führen.

Als letzter Redner sprach der Geschäftsführer des Reichsbanners, Bundesvorstandsmitglied Dr. Varenspuug: Das Wort des Alten Fritz: „Laßt den Kerl laufen, regt euch nicht auf. Der Mann heißt auf Graul“, wenden wir auf Geisler an. Wir kämpfen mit offenem Rücken. Keine Gegner arbeiten mit den schimpflichsten Mitteln. Man sollte eigentlich nicht annehmen dürfen, daß auf der Post Briefe des Reichsbanners von völkischen Beamten geöffnet werden, die sich von der Republik begabten lassen. Und doch besteht der Verdacht in dieser Richtung.

Wir verlangen von unsern Kameraden als einzige Bedingung für ihre Zugehörigkeit zum Reichsbanner eine offene, rückhaltlose, keine gewundene Stressemann-Erklärung für die Republik. Dieses bedingungslose Bekenntnis zur Republik, die freudige Unterordnung zur Erreichung eines gemeinsamen Ziels, und eine feste, freiwillige Disziplin sind die Grundlagen unserer Organisation. Wir brauchen eine zuverlässige republikanische Regierung, die sich zu jeder Zeit auf das Reichsbanner verlassen kann. Das müssen wir erreichen. Der 7. Dezember muß einen überwältigenden Sieg der Republik sehen. Wählt republikanisch, rufen wir dem Volke zu!

Kamerad Lange schloß die imposante Versammlung mit dem Hinweis, daß die Kommunisten und ihre Presse dieselben Verleumdungen gegen das Reichsbanner richteten wie die Reaktionäre. Auch gegen diese Verbündeten der Rechtsparteien richtet sich unser Abwehrkampf. Jeder Reichsbannerkamerad muß Ruhe und Besonnenheit bewahren. Wir werden im Wahlkampfe unsern

Mann stehen. Nach einem donnernden Frei Heil! auf die Republik leerte sich der Saal. Die Reichsbannerkameradschaften nahmen vor dem Lokal Aufstellung.

Unter den Klängen des Reichsbannermarsches zogen die Versammlungsteilnehmer in endlosem Zuge zum Domplatz, wo sie ihren schwererlasteten Bundesvorsitzenden, Oberpräsidenten Hering, stürmisch begrüßten, der sich im Auto zur Kundgebung hatte fahren lassen. Die Schlußansprache hielt Kamerad Kunze. Nach einem brausenden Frei Heil! auf die Republik, marschierten die Kameradschaften in musterhafter Ordnung mit fliegenden Fahnen in ihre Quartiere. Wie dem Reichsbanner im Innern der Stadt, war auch dem Stehheilm im Vorort Südost ein Umzug genehmigt worden.

Die Riesenversammlung des Reichsbanners war ein wichtiger Auftakt zur Wahl. Wenn jeder Republikaner weiter so seine ganze Kraft in den Dienst der Republik stellt, dann wird die Wahlschlacht der Republik eine glänzenden Sieg über ihre Feinde bringen.

Verleumder Geisler und Dompfaff Martin

Nach dem, was man schon von Geisler gehört hat, vermutete man eine mächtige „Kanone“ am Sonntag im „Hoffjäger“ zu hören. Statt dessen stand ein ziemlich hilfloser Mensch auf der Bühne, der erst dann ein wenig in Zug kam, als er Gelegenheit hatte, eine halbe Broschüre, in der eine Rede von ihm selbst abgedruckt war, vorzulesen. Natürlich versuchte er, sich mit dem Reichsbanner auseinanderzusetzen, das er deswegen zu bekämpfen vorgab, weil es den Geist des nationalen Selbstbewußtseins, vor dem sich die Franzosen fürchten, abzubauen versuche und dadurch den Franzosen das Spiel so leicht mache. Die Geschichte mit dem Handgeld und den Uniformen, die das Reichsbanner angeblich kostenlos verteilt, sei gar nicht so wichtig — jetzt natürlich erst, seitdem man gezwungen wird, den Wahrheitsbeweis anzutreten —, die Hauptsache sei, daß durch das Reichsbanner die „nationale Einheit“ zerstört würde, die — wenn man dem Redner glauben dürfe — früher wunderbar komplett war.

Seine Freude darüber, daß das Reichsbanner nicht aufmarschiert war, verführte ihn nach Art aller Feiglinge dazu, das Reichsbanner als feige zu beschreiben. Es habe vorgezogen, sich in einen andern Saal zu begeben, um nicht — erschüttert zu werden in seinem Sicherheitsgefühl durch die „Argumente“ dieses Herrn, der seine hervorragende Kraft der Logik auf folgende Art demonstrierte:

Er deutete auf die scharfen Angriffe des Oberpräsidenten Hering gegen ihn hin und jagte dann ungeführt folgendes: Stellen Sie sich vor, in der ähnlichen Weise hätte sich früher der oberste Beamte einer Provinz benommen. (Gemeint waren die Plakate, in denen Oberpräsident Hering in aller Deutlichkeit Geisler einen Lügner und Verleumder nannte.) Kein Hund hätte ihn mehr angefaßt. (Wichtigemerk, nicht etwa ihn, Geisler, hätte dann kein Hund mehr angefaßt, sondern — den Oberpräsidenten.) Ganz abgesehen davon, daß allerdings unter dem alten Regime ein Oberpräsident nicht nötig gehabt hätte, durch öffentliches Anprangern einen Verleumder und Verleugner der bestehenden Staatsform endlich vor Gericht dingfest zu machen, verrät doch diese Art der Umkehrung aufs trefflichste die ganze deutschnationale Logik, wie sie sich nicht nur hier, sondern überall offenbart.

Natürlich wurde aus der Versammlung mächtig Beifall dazu geflößt. Das Klatschen ist überhaupt das bemerkenswerteste an deutschnationalen Versammlungen. Man klatscht, wenn ein Redner erscheint, man klatscht, wenn er sich erhebt, man klatscht, wenn er einen faulen Witz macht, und man klatscht vor allen Dingen immer, wenn das Wort „nationale Einheit“ erklingt. Das machte sich Geisler reichlich zunutze. Er bekommt anscheinend leicht einen trockenen Hals von seiner trockenen Rede. Jedesmal, wenn er nicht mehr weiter konnte — und das kam ziemlich oft vor —, dann kam je ein Stöhnort. Automatisch klete das Klatschen ein, und der Redner konnte sich auf den nächsten Satz besinnen und in Gemütsruhe einen Schluck trinken.

Als der Dompfaff Martin seinen schönen Spruch von „Der Feind steht rechts für alle die, welche...“ zehnmal losgelassen hatte, begann eine raffinéierte deutschnationale Debatte, in der Martin aufgefordert wurde, sich zur Judenfrage und zum Dames-Gulachien zu äußern und in der zur Bildung eines Schwarzweißroten Blocks für die Wahl aufgefordert wurde. Martin wußte sich recht deutschnational in seinem Schlußwort aus der Alesanne zu ziehen. Seine Stellung zur Judenfrage sei bekannt — offenbar war sie es nicht, denn er wurde ja deswegen gefragt —, es erübrige sich deshalb, darauf einzugehen, und im übrigen stünde alles im Wahlaufauf der Deutschnationalen Partei. In welchem Saale er allerdings auch nicht. Wahrscheinlich kann man ihn sich aussuchen, je nach Temperament, entweder den ersten oder den zweiten.

Im übrigen ist noch zu sagen, daß die Versammlung leidlich besucht war. Am Vorabend, als der kleine Bezirk Albstadt des Reichsbanners seine Fahnenweihe machte, war der Saal bedeutend dichter besetzt. Aber die Versammlungsleitung schwelgte in Sonne über den guten Besuch, allem Anschein nach hatte man also noch weniger erwartet.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 3. November 1924.

Ein sonderbarer Bankdirektor.

Am Freitag hatte man — als Aktionär der Magdeburger Bank — Gelegenheit, einen Blick zu werfen hinter die Kulissen der Bankgeschäfte. Sonst sind sich Bankleitung und Aktionäre immer einig und kein Mensch ahnt etwas von der Art der Tätigkeit, die erfolgreiche Geldgeschäfte bedingt. Anders in dieser Aktionärversammlung, in der eine Opposition Sturm lief gegen den Direktor der Bank, dem Betrug, Verleumdung zur Wechselräuberei, Unterschlagung und Untreue, Bucher und Erpressung, Wechselräuberei, Steuerhinterziehung und Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung vorgeworfen wurden. Die Wechselräubereien und -schiebungen sollen 30mal vorgekommen sein und für die Gefährdung des Interesses soll man Automobile verpfänden haben.

Wie diese Vorwürfe waren dem Aufsichtsrat bekannt. Er war weiter davon unterrichtet, daß Strafantrag bei der Staatsanwaltschaft gestellt wurde, aber trotzdem ist ein Mann, dem so schwere Vorwürfe gemacht werden, noch immer in Amt und Würden, als bestände nicht der geringste Verdacht gegen ihn.

In seiner Verteidigung gab der Direktor Beate zu, wegen Wuchers einmal bestraft zu sein und eine Steuerhinterziehung begangen zu haben, aber das seien Bagatellen. Selbst wenn man ihm seine Sünden antreiben wolle, dann befände er sich in Berlin bei Bankiers in guter Gesellschaft. (Das glaubt ihm jeder aufs Wort, aber genügen solche Argumente, um die moralische Qualität eines Bankleiters zu beweisen?) Den

Am kommenden Sonntag früh 10 Uhr

Revolutionsfeier

im „Hoffjäger“.

Heilmann spricht. Reiner darf fehlen.

Vormurf, Wechselräubereien gemacht zu haben, versucht dieser verantwortliche Leiter eines großen Magdeburger Geldinstituts mit dem Satz zu erledigen: Nur wer keine Ahnung von Bankgeschäften habe, könne sich darüber entziehen.

Ob alle erhobenen Anschuldigungen gegen den Bankdirektor richtig sind oder nicht, kann nur durch das Gericht festgestellt werden. Aber sonderbar mutet doch an, wenn bei jedem Anklagepunkt sofort die Zeugen benannt werden, die diese Anklagen erhärten wollen. Auf die Moral des bestehenden Bürgertums, ganz besonders auf die der Leute, die sich durch die Inflation mit Gewinn hindurchzuwinden verstanden, warf diese Generalversammlung die heftigsten Schlaglichter. Die Mehrheit der Versammlung, die natürlich nicht nach den Personen, sondern nach den Akten bestimmt wird, stellte sich hinter den angegriffenen Direktor und zwar mit folgender Begründung: Wir sind beteiligt an der Bank mit Aktienkapital, weil wir Geld verdienen wollen. Direktor Beate hat unsere Wünsche in dieser Richtung befriedigt und alles übrige, was hier noch verhandelt wird, stiehlt uns die Zeit und langweilt uns. Deshalb wurde ein-

sach zur Tagesordnung übergegangen und die Kantien der Aufsichtsräte festgesetzt.

In dieser famosen Bank sitzen natürlich durchaus treudeutsche Mannen, deren heißeste Sehnsucht die ist: „unser geliebtes Vaterland wieder zu alter Zucht und Ordnung zu führen“. Wir sind überzeugt, die Versammlung war garantiert sozialistischer Natur. Stellen wir uns aber einmal vor, statt des Stadtverordneten Zehle, statt des Barons Ribensleben, statt des Kammerpräsidenten Reindorf, statt des Rittergutsbesizers Dippe, statt des Grafen Rüdiger von Sagen, der als „Kammerherr“ auf Schloß Wöckern thront, statt Rittergutsbesizers, „Ökonomen“ und andern sähen im Aufsichtsrat Sozialisten, und dieser Aufsichtsrat stellte sich hinter einen Direktor, der in der gleichen Art scharf angegriffen wurde. Wir würden sofort das gellende Geheul der gesamten Presse von der „Tribüne“ über den „Generalanzeiger“, bis „Magdeburgerische“ und die „Tageszeitung“ hinweg bis zur „Silbacht“ erklingen hören, die beim zehnten Teile solcher Vorwürfe mit ihren an „altpreußische Zucht und Ehrlichkeit“ gemöhnten Gemütern absolut nicht würden begreifen können, wie ein so schwer beschuldigt Mann noch weiter unbehindert seine Tätigkeit ausüben dürfte, bevor nicht der letzte Verdacht eines Fieles auf seiner Weste widerlegt wäre.

Etwas sonderbar mutet bei dieser ganzen Sache an, daß schon seit dem April hieße Vorwürfe gegen den Bankdirektor erhoben werden, die dem Aufsichtsrat bekannt waren, und daß doch erst jetzt der Direktor sich genötigt sieht, gerichtlichen Entscheid zu verlangen. Man hatte den Eindruck, er habe die Geschichte lieber ohne Gericht zu erledigen versucht. Der gesamte Aufsichtsrat stellte sich hinter den angegriffenen Direktor. Nur der Fabrikbesitzer Weder ist — krank geworden. —

WALHALLA

Lichtspiele

Täglich vor ausverkauftem Hause

Die Abenteuer einer schönen Frau

Der Film der Sensationen

Pearl White

spielt fabelhaft

Späte Bekehrung

Spannendste Handlung, glänzende Schauspielerkunst, wunderbare Photographie und Ausstattung sind die Vorzüge dieses herrlichen Großfilms.

Und die Lacher auf Ihrer Seite hat

Erna Morena

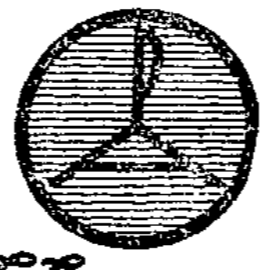
in der entscheidenden Film-Groteske

Lilli spielt Willi

Spielzeit: **Werktag 5 Uhr.**

Echt Panagiotis Wramnikos Zigaretten

Die Marken der Kenner:



- Mekkahume..... 4 Stg.
- Sadana..... 5 "
- Edle von Hamburg 6 "
- Sonnenwende... 8 "
- Mahatma..... 10 "

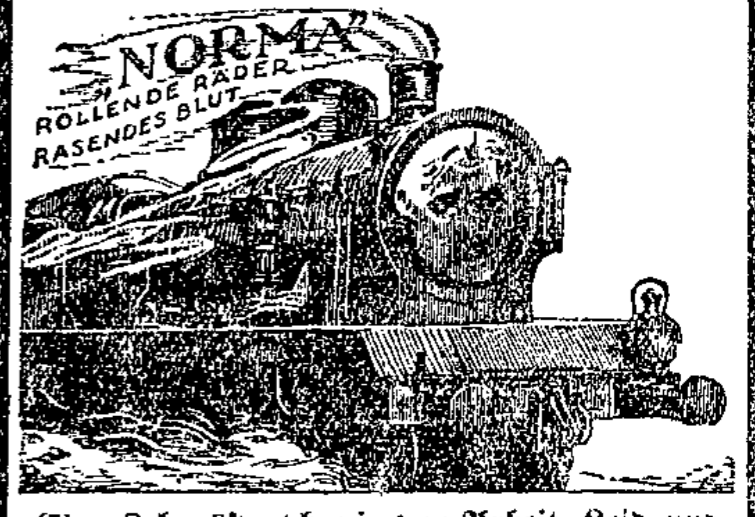
aromatisch und mild.

KAMMER LICHTSPIELE

Das Ereignis dieser Woche!

Norma

Rollende Räder
Rasendes Blut



Eine Lebenssymphonie von Arbeit, Leid und Liebe in zwei Teilen

Beide Teile in einem Programm!

Wir behaupten, daß „Norma“ der gewaltigste Film seiner Art ist, den man je gesehen hat. Wenn jemals ein Film einen überwältigenden Erfolg erringt wird, so wird es unbestritten dieses Meisterwerk ausländischer Kinetik sein. Jeder, der diesen Film gesehen, nur einmal gesehen hat, geht wie bezaubert davon, denn dieser Film enthält neben Szenen unbeschreiblicher Schönheit eine so fesselnde Handlung, wie sie selten in einem Filmwert gezeugt worden ist.

Z. R. III

Die Landung in Amerika.

Die neueste Deulig-Woche.

Beginn werktags 4 Uhr, Sonntag 3 Uhr.

Wissen Sie

warum ich billig sein kann? Eigene Anfertigung und kein Laden.

Bilothosen	von 4.25 an
Manichetterhosen	8.50
Eisenbahnerhosen	5.50
1a. Maurerhosen	7.50
Breeches, Granitford	6.00
Breeches, echt Nord	9.00
Gestreifte Hosen	5.00

Anzüge, Winterjoppen
Elegante Verarbeitung zu Spottpreisen.

S. Lital, Ruffcherstr. 19.

St. Katharinen.

Die Frist zur Zahlung der Kirchensteuer 1924/25 läuft mit dem 15. November d. J. ab.

Karnivol
Lebhaftes Vorprogramm und Spezialmittel gegen Abkühlungen, Kolla u. Trambeluch bei Wäntchen

Das Theater der internat. Großfilme

Es gibt nur ein Urteil

über unser Programm
Fabelhaft!

Man sieht zuerst
Die wirklichen Original-Aufnahmen des Z. R. III

Der große Europapflug. — Ferner

Chaplin als Pfandleiher!

Es ist seine neueste Groteske. Und zum Schluß
Die Sensation der Woche!

Mary Pickford, der Liebling der Welt

„Rosita“
die Straßensängerin.

Regie: Ernst Lubitsch.

Spannend
Bezaubernd
Aufregend
Betörend
Verlockend



Achtung! Durchgehend geöffnet

- 1 Dose Winterjoppen,
- 1 Dose Jagdwaffen,
- 1 Dose Walfischen,
- 1 Dose in Strickjacken,
- 1 Dose Manichetterhosen,
- 1 Dose Pilot-hosen,
- 1 Dose Nord-hosen

Sportjacken für Kinder und Erwachsene, Sweater, Strümpfe usw. in großer Auswahl bei

S. Schächter, Ruffcherstr. 82.

Achten Sie bitte auf mein Schaufenster!

1a. Weinbr.-Vorsch.

38-40%. Die feinsten auto. Dreifach-Marte, 1/4 Str. o. ne Glas, mit Steuer 2.00 Mark

Magdeburger Rathaus-Desillorie
Cathans-Kolonad.

Magdeburg, Circus-Blumenfeld-Gebäude - Telefon Nr. 9791

Circus Straßburger

Täglich abends 7 1/2 Uhr, Mittwoch auch nachmittags 3 Uhr

40 Sensationen!

Mittwoch nachm. halbe Preise

Täglich von 10 bis 1 Uhr: öffentliche Probe, Tierschau, Pferde-Ausstellung, Konzert.

Billette: Verkehrsverein u. Circus

Arbeitsmarkt

Maurer

für Kunden der Gartenlicht Hofpflanzengeschäft

Richard Schmidt Bau- u. Tischlermeister
Südstr. 2, 1. u. 2. Etage

Perfekte, feinsten Arbeiterin auf Soden u. Mantel

20 Maurer sofort gesucht
W. Hellmann Bau- u. Tischlermeister
Gelle (Sommerberg).

Offensetzer für Druckerei gesucht
Adolf Klinkenberg, Sauerländerstr. 10.

Maurer für Baubetrieb, Magdeburg, a. St. sucht gesucht.

Gustav Stieger Gustavstraße 11 u. 12

Schöne Aufwartung für Baubetrieb sucht
a. St. Magdeburg, a. St.

Stadttheater

Dienstag den 4. November
3. Anrechtsabend. Fernruf 188.

Hans Heiling

Oper in 1 Vorpiel und 3 Akten von Heinrich Marschner.

Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.

Mittwoch den 5. November
3. Anrechtsabend

Alessandro Stradella

Romantische Oper von F. v. Glöckner.

Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende nach 9 1/2 Uhr.

Wilhelm-Theater

Dienstag den 4. November

Vorstellung i. d. Volkshäuser, Erziehungsvorstellung i. d. außerschulischen 4. Abende

Meda

Dramenstück in 4 Akten v. F. Grillparzer

Anfang 8 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.

Offene Vorstellung

Sonntag den 9. November

Rolportage

Comédie in 1 Vorpiel und 3 Akten von G. Kaiser.

Kasseneröffnung 6 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.

ZENTRAL

Täglich 7 1/2 Uhr:

Madame Pompadour

Comédie in 3 Akten von Louis Schvarzer und Ernst Weisk.

— Stück von Leo Fall. —

In prägnanter dekorativer und künstlerischer Ausstattung der Hofoperzeit.

Sonntags 2 Vorstellungen
7 1/2 Uhr (Neue Preise) und 7 1/2 Uhr.

Spezialbesitzer Kartenverleiher an der Theaterkasse und an den Bräutigam-Partien

Panorama-Lichtspiele



• **Harry Piel** •

in

Der große Coup

Der Film der Abenteuer und Sensationen.

Charlotte Böcklin, Marg. Kupfer und Ernst Hofmann

Kinder von heute

Großstadt-Sittenfilm.

Ankunft des Z R III in Amerika.

Beginn: Wochentags 5 Uhr, Sonntag 3 Uhr.

Das Segelschiff ohne Segel. Auf der Ostsee fanden Versuchsfahrten mit einem neuartigen Windkraftschiff statt. Das Fahrzeug ist konstruiert von dem Erfinder des Flettner-Rubers, Direktor Anton Flettner. Die hierbei zur Verwendung gelangten neuen Windkraftmaschinen haben die in sie gesetzten Erwartungen voll erfüllt. Das von der Friedrich-Strupp-Germania-Werft A. G. Kiel erbaute Fahrzeug trägt zwei haushohe, 3 Meter hohe glatte Metallwalzen an Stelle der Masten und Leinwandbesegelung. Diese Zylinder drehen sich in der Minute 100mal und haben den 15fachen Wirkungsgrad eines gleich großen Segels. Die physikalischen Vorarbeiten sind seitens des Flettner-Kongerns in der Aerodynamischen Versuchsanstalt der Universität Göttingen durchgeführt worden. Diese neuartige Segelmaschine kann von einem einzigen Mann elektrisch bedient werden und nutzt die Windkraft aus. Für die Großschiffahrt aus, wodurch eine Betriebsersparnis von 30 bis 80 Prozent erzielt werden kann.

Sieben Familien obdachlos. In der Nacht zum Freitag entstand in dem Stallgebäude des Bergmanns Strauch in Klausthal-Zellerfeld auf noch unauflöschter Weise Feuer, das sehr schnell um sich griff und das Wohnhaus, eine Scheune und das Schützenhaus in Brand steckte. Mehrere Personen erlitten Brandwunden, sieben Familien sind obdachlos geworden. Die Heu- und Strohvorräte sowie einiges Kleinbrot wurden ein Raub der Flammen.

Der Gefangene als Mörder.

Das Geheimnis, das über dem dreifachen Mord an der Familie des Justizwachtmeisters Scheuermann im Gerichtsgefängnis Halbauer lagerte, hat eine überraschende Aufklärung gefunden. Auf Grund eines schlüssigen Indizienbeweises muß als Täter der einzige Zelleinjasse der Anstalt bezeichnet werden, obgleich dieser selbst aus dem brennenden Gebäude unter Aufsprengung seiner festverschlossenen Zellentür gerettet werden mußte.

Im Halbauer Gefängnis befand sich zur Zeit des Mordes ein einziger Injasse, und zwar der wegen Betruges und Urkundenfälschung zu 1 Jahr 8 Monaten Gefängnis verurteilte Expeditionsgehilfe Heintze aus Weuthen in Oberhessen, ein 23jähriger Mann. Heintze hatte von dieser Strafe in der Anstalt bereits 4 Monate verbüßt und hatte sich gut geführt. Er genoß das volle Vertrauen der Familie des Justizwachtmeisters, besorgte kleine Arbeiten im Gefängnis und konnte sich ziemlich frei bewegen. Für den Rest seiner Strafe war ihm auf Grund seiner Führung Strafaufschub in Aussicht gestellt worden, und Heintze mußte daher in der letzten Zeit mit der Möglichkeit rechnen, daß er demnächst auf freien Fuß gesetzt werden würde. Diese Aussicht scheint in ihm den Plan haben lassen, sich durch Verzaubung des Justizwachtmeisters

Wärmittel für die erste Zeit

der wiedererlangten Freiheit zu beschaffen. Der Grund, weswegen er vor einigen Tagen zur Ausführung seines Planes schritt, scheint der zu sein, daß der Justizwachtmeister ihm vielleicht im Verlauf eines Gesprächs mitgeteilt hatte, daß die Beamten in diesem Monat bereits am 29. ihr Gehalt erhielten, und daß Scheuermann also an diesem Tage im Besitz einer größeren Geld-

Zum Abbau

sozialdemokratischer Bürgermeister und Stadträte haben sich die Kommunisten mit den Feinden der Arbeiter vereinigt. Wendet euch ab von diesen Arbeiterfeinden. — Der beste Schutz gegen diese Reaktionäre ist die Stärkung der sozialdemokratischen Partei. — Werbt Mitglieder für die Partei. Werbt für die Presse. — Zeichnet auf die Wahlfondslisten der Partei.

Junime sein mußte. Nach den bisherigen Feststellungen hat Heintze sein Vorhaben auf folgender Weise ausgeführt:

Am Abend des Mordtages, wahrscheinlich zwischen 6 und 7 Uhr, lockte er die Frau des Justizwachtmeisters in eine der leerstehenden Zellen, in der er mit seiner Gefangenearbeit, nämlich mit Reizen von Federn, beschäftigt war. Allem Anschein nach hat er die Frau aufgefordert, sich von diesen Federn ein Kissen zu stopfen, denn es fanden sich später in dieser Zelle, in der die Leiche der Frau lag, Federnengen in einem Simer vor.

Mit einer bereitgehaltenen Art

schlug er dann die ahnungslose Frau nieder und schloß dann die Tür dieser Zelle mit dem für alle Zellen passenden Schlüssel, dessen Aufbewahrungsort er kannte, zu. Anschließend kam in diesem Moment der Justizwachtmeister, der wohl seine Frau suchen wollte, hinzu, der dann auf die gleiche Weise das Opfer des Mörders wurde. Die Leiche Scheuermanns schloß Heintze in die gegenüberliegende Zelle ein und begab sich in die Wohnzimmerräume der Familie. Hier scheint er der um 7 Uhr abends heimkehrenden Tochter aufgelaufen und sie gleichfalls mit der Art niedergeschlagen zu haben. Fräulein Scheuermann hatte sich für 8 Uhr abends mit einer Freundin verabredet, die aber die Tür der Scheuermannschen Wohnung verschlossen fand und sich dann wieder entfernte. Inzwischen durchwühlte Heintze die Wohnung nach Wertgegenständen und Kleidungsstücken, die er dann wahrscheinlich irgendwo in der Nähe des Gefängnisses vergraben hat, um sie später abzuholen. In der Küche verpeiste er noch in aller Eile Obstkonserven und sonstige Vorräte. Unklarlich ist noch, weshalb er die Leiche der Tochter fast völlig entkleidet und sie dann, nachdem er sie noch

durch tiefe Messerschnitte fürchterlich zugerichtet

hatte, in einer Decke unter einem Kartoffelhaufen verborgen hat. Dann legte der Täter an verschiedenen Stellen des Obergeschosses Brandherde an und schloß sich wieder in seine Zelle ein, um den Verdacht der Täterschaft von sich abzulenkten. Er hob die Zellentür aus den Angeln, löste die nach innengehenden

Kramper aus der Füllung und schloß den Riegel des Türschlosses um. Dann ging er in die Zelle, wohin er die Art mitnahm, schob von innen die Tür mit dem herausstehenden Riegel in den Pfosten und setzte gleichfalls von innen die Kramper in die Angeln, um die Kramper schließlich wieder mit bereitgehaltenen Nägeln am Türpfosten zu befestigen. Die Art hielt er für den Fall bereit, daß seine Rettung aus dem inzwischen in Brand geratenen Gebäude nicht rechtzeitig erfolgen sollte. Erst als er merkte, daß rechtzeitige Hilfe nahe, warf Heintze die Art und eine wahrscheinlich dem Justizwachtmeister gehörende schwarze Jacke aus dem Fenster, wo beide Gegenstände dann später etwas links unterhalb des betreffenden Zellenfensters aufgefunden wurden.

Dieser Vorgang hat sich dadurch konstruieren lassen, daß bei einer Besichtigung der Zelle, die vom Feuer verschont blieb, die Eindrücke der Art am Türpfosten und an der Türschwelle bemerkt und weiter festgestellt wurde, daß die untere Türkrampe nicht (sicher) befestigt war. Außerdem stellte man fest, daß an der Stelle des eisenbeschlagenen Türpfostens, an der das Schloß zinschnappte, vier Nägel entfernt waren, anscheinend, weil Heintze auf diese Weise sich ein selbständiges Aufbrechen der Tür mit der Art erleichtern wollte, falls er nicht rechtzeitig befreit würde. Eine Kommission von Gerichts- und Polizeibeamten hat sich auf die hier geschilderte Art und Weise selbst in diese Zelle eingeschlossen. Bisher hat Heintze, der jetzt im Gefängnis zu Sagan sitzt, noch kein Geständnis abgelegt.

Bereins-Kalender.

Wird nur gegen Vorauszahlung, die Zeit 29 Göttinger, aufgenommen. Kupfer am Ende. Sonnabend 7 1/2 Uhr Versammlung Hotel Reußhöfer Bahnhof. Montag den 4. November, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im „Artushof“. Vorber. am 2. 1458

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

Ort	Abw.	Wass. Wuchs	Ort	Wass. Wuchs	Wass. Wuchs
Darobitz	2 1/2	—	Döben	2 1/2 + 0.40	—
Brandels	—	—	Großh.	3 1/2	—
Meinit	—	—	Florba H.	—	+ 2.00
Weiherh.	+ 0.65	—	Bernburg H.	—	+ 1.72
Flußh.	+ 0.14	—	Kalte Oberpeg.	—	+ 1.74
Bresden	+ 1.62	—	Kalte Unterpeg.	—	+ 1.22
Sorgau	3 1/2 + 0.21	0.09	Gröbne	—	+ 1.24
Wittenberg	+ 1.37	—			
Köslau	+ 0.71	0.06			
Uten	—	—			
Barby	+ 0.98	0.14	Brandenburg	2 1/2 + 2.20	— 0.02
Magdeburg	+ 0.83	0.02	Oberpegel	—	—
Zangermünde	2 1/2 + 1.37	—	Brandenburg	—	—
Wittenberg	+ 1.12	—	Unterpegel	—	+ 0.50
Zengen	—	—	Kathenom	—	—
Bömls	—	—	Oberpegel	—	+ 1.62
Balkau	—	—	Kathenom	—	—
Boizenburg	—	—	Unterpegel	—	+ 0.16
Sobinetz	+ 0.07	—	Saueberg	—	+ 1.22

Wettervorhersage.

Donnerstag den 4. November: Bedeckte Bewölkung, vereinzelt noch D. oberhalb in Schauern, bei nordwestlichen Winden kühl.

Fußpflege vor 5 Jahren und heute

Eins, zwei, drei, im Sauseschritt
Läuft die Zeit, wir laufen mit! Wilhelm Busch.

Vor 5 Jahren war die Fußpflege ein Begriff, der nur Kriegsteilnehmern bekannt war. Erst in dem großen Weltkriege, wo sie allerdings nur behelfsmäßig betrieben wurde, lernte man die Fußpflege schätzen. Obwohl die Füße viel braucht man den ganzen Tag, die Zähne aber nur etwa fünfmal am Tage —, legte man im allgemeinen der Fußpflege keine große Bedeutung bei.

Warum sieht es jetzt anders aus?

Die aufklärende Propaganda der Kukirol-Fabrik hat weiteste Kreise die Wichtigkeit einer richtigen Fußpflege für das Wohlbefinden des ganzen Körpers erkennen lassen. Früher hieß es, ach, die Füße stecken den ganzen Tag in den Lederstiefeln und da sieht man sie nicht. Folglich wurde der Fußpflege wenig oder gar keine Beachtung geschenkt. Heute weiß jedermann, der Anspruch darauf erhebt, zu den Belangen der Kultur nicht im absoluten Gegensatz zu stehen, daß das wichtigste Gebiet der Körperpflege die Fußpflege ist. Haben Sie schlechte Zähne, dann können Sie diese reparieren und, falls erforderlich, durch ein Gebiß ersetzen lassen.

Aber wie steht es mit Ihren Füßen, die jeden Tag die schwere Last Ihres Körpers zu tragen haben? Denken Sie daran, daß die Fehler, die Sie sich durch unsachgemäße oder vernachlässigte Behandlung zuziehen, größtenteils irreparabel sind? Sie werden erschrecken ob dieser Wahrheit und haben doch die Möglichkeit, sich für einige Pfennige Ihre Füße gesund zu erhalten!

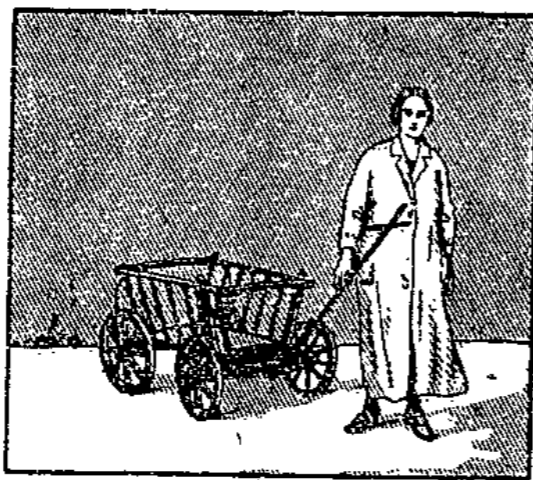
Gerade in der jetzigen Jahreszeit müssen Sie Ihren Füßen ganz besondere Aufmerksamkeit widmen. Die meisten Erkältungskrankheiten, wie Grippe, Rheumatismus, Hexenschuß, Husten, Heiserkeit, Schnupfen und viele andere, entstehen durch kalte Füße. Auch Schlaflosigkeit ist in den meisten Fällen nur eine Folgeerscheinung kalter Füße. Hier leisten Kukirol-Fußbäder geradezu unschätzbare Dienste.

Ist Ihnen die Wohltat, die ein Kukirol-Fußbad schafft, bekannt? Wenn Sie wöchentlich nur zwei Kukirol-Fußbäder nehmen, dann zahlen Sie dafür ganze 50 Goldpfennige. Diese Kleinigkeit dürften Sie doch wohl erübrigen. Für 50 Pfennige pro Woche eine zweckmäßige Fußpflege, die Sie vor Erkrankungen und Ermüdungen der Füße schützt, ist eine Angelegenheit, die jedermanns Beachtung finden sollte.

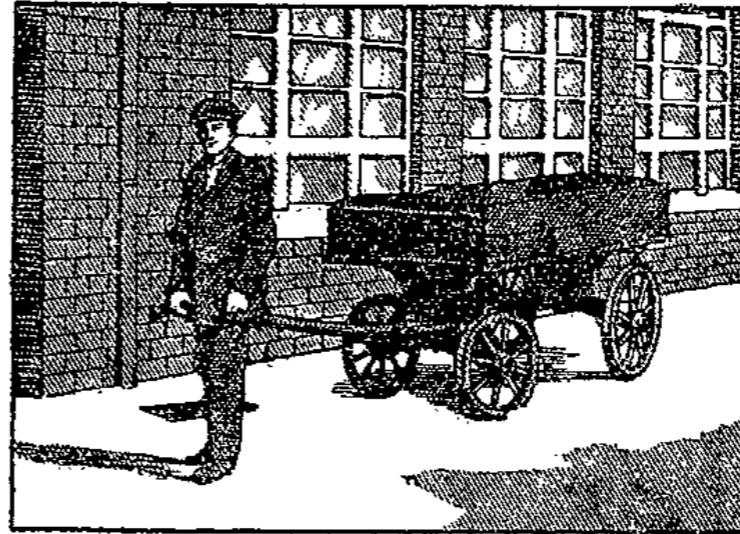
Das Publikum ist hier und da der Ansicht, daß die Fußpflege teurer sei als z. B. die Zahnpflege. Dieser Ansicht müssen wir widersprechen. Der Mund ist doch viel kleiner als die Füße. Außerdem hat jeder Mensch nur einen Mund, dagegen zwei Füße.

Würden Sie beispielsweise Ihre Füße mit dem Inhalt einer Tube Zahnpasta, die 50 Pfennige kostet, einreiben, dann würde das Quantum für zwei Füße noch nicht einmal ausreichend sein. Ein Kukirol-Fußbad kostet aber nur 25 Pfennige, und bei Kauf von 12 Doppelpackungen, die nur 5 M. kosten, kommt es nur auf etwa 20 Pfennige.

Wenn es noch eines Beweises bedarf, welche Fortschritte die Fußpflege durch die beliebten und in der ganzen Welt bekannten Kukirol-Präparate gemacht hat, so sei auf



Aller Anfang ist schwer
Das erste „Gespann“ der Kukirol-Fabrik vor 5 Jahren, sorgfältig aufbewahrt, weil es später in einem Museum zur Aufstellung gelangen wird. Originalgröße: 80 cm lang, 50 cm breit und 40 cm hoch.



Der „Fuhrpark“ nach 2 1/2 Jahren
Damals begann die Herstellung des Kukirol-Fußbades, das heute von vielen Millionen zur Pflege und Reinigung der Füße, außerdem aber gegen Brennen, Wundlaufen und Schweißgeruch mit bestem Erfolge benutzt wird.

Bildung von Frostbeulen, beseitigt außerdem aber den üblen Schweißgeruch. Es ist eine wahre Wohltat für alle Fußleidenden und besonders nach größeren Anstrengungen von wunderbarer Wirkung. Das Kukirol-Fußbad muß Allgemeingut werden. Um die Erkenntnis von der Notwendigkeit und dem Vorteile einer regelmäßigen Fußpflege allen Menschen beizubringen, haben wir eine billige Sonderpackung Kukirol-Fußbad herausgebracht, die



Kukirol „marschiert“

Ein Teil der jetzigen Beförderungsmittel der Kukirol-Fabrik bei der Aufsertigung der Postsendungen vor dem Bahnhofgebäude in Groß-Salze. Zur Entlastung des Postamtes werden die Paketsendungen mit den Kukirol-Automobilen direkt zum Bahnhof gefahren und von mehreren Postbeamten übernommen. Mehrere Chauffeure der Kukirol-Fabrik sind bei der Verladung behilflich. Die Bahnsendungen bilden einen weiteren, gesonderten Transport.

Unsere Wissenschaftliche Abteilung erteilt, ohne etwa einem Arzt Konkurrenz zu machen, kostenlos Rat und Auskunft über alle Fragen, die sich auf Fußpflege und Fußleiden beziehen.

Kukirol-Fabrik Groß-Salze-Elmen bei Magdeburg Größte und bekannteste Spezialfabrik der Welt. Preisgekrönt mit der Silbernen Medaille in Bukarest (Rumänien).

Frühling

Leinwand
"Wirk"

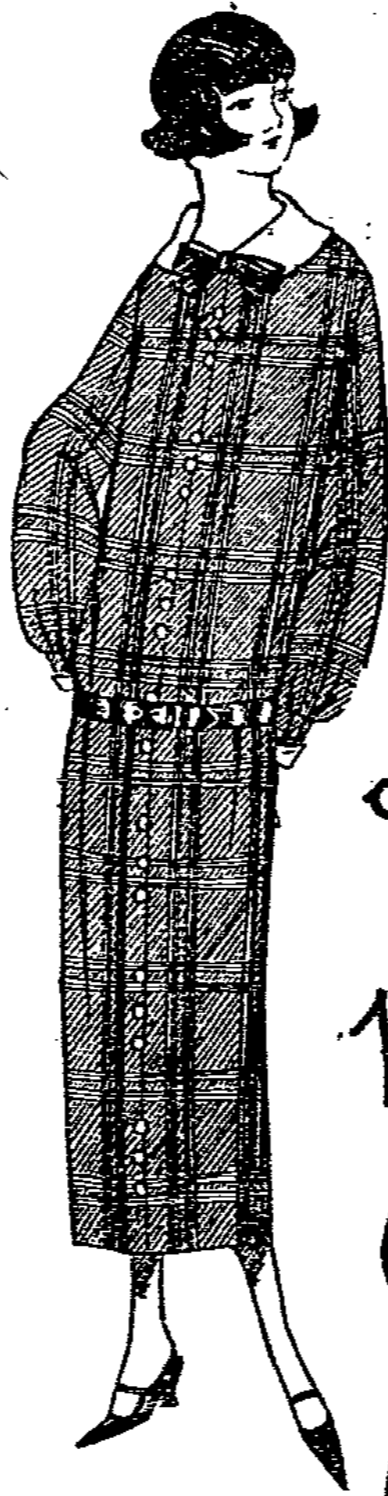
ein Jacket



et. Bild,
Klinke.
Imitation
young
auf
Fütterung
gewaschen

39
Mk.

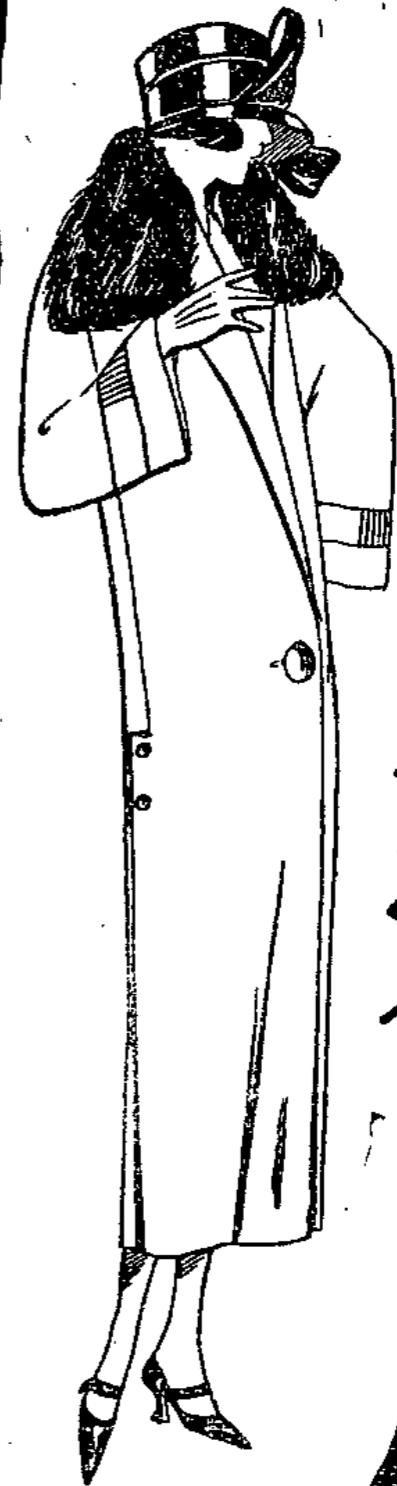
aus Reine



et. Bild,
mit
"Wirk"
nachdem
bestimmten
Stoff
in jeder
apertur
"Wirk"
Kleidung

22⁵⁰
Mk.

ein Mantel



et. Bild,
mit
"Wirk"
nachdem
bestimmten
Stoff
mit
bestimmten
Längen
"Wirk"

49.
Mk.

mit
"Wirk"
Kleidung

Konfessionen =
Abkündigung!

Leinwand. Wäsche

Leinwand 51/52

